

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementpreis mit Austr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf. Redaktion: Johannisstraße 46 Fernruf: 905, 926, 8191



Preispres für die achtgefaltene Beilage: 25 Reichspfennige. 90 Reichspfennige. Verfamml. und Wohnungsanzeigen: 90 Reichspf. ge. Reklamen 90 Reichspf. le: Johannisstraße 46 : 905, 926, 8191

# Lübecker

# Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 263

Mittwoch, 10. November 1926

33. Jahrgang

## Die Inflationsgeschäfte des Dr. Neumann

175 000 Goldmark für 1 Pfennig

Dr. L. Lübeck, 10. November

Der Angeklagte Dr. Neumann hat seine Verteidigungsrede gehalten. Wort für Wort vom Blatt las er sie vor; es ist deshalb anzunehmen, daß er sich vorher wohl überlegt hat, was er sagte.

Da war zunächst interessant, was er auf die Beschuldigung antworten würde, daß er vom Hugenberg-Konzern als besondere „Gabe“ Geschäftsanteile zugeschoben erhalten habe im Wert von 175 000 Goldmark. Damit die Bevölkerung Lübecks sich selbst ein Bild machen kann, worum es sich handelt: sämtliche Aufsichtsratsmitglieder bekamen von der Scherl-G.m.b.H. (einer Tochtergesellschaft des Hugenberg-Konzerns) Geschäftsanteile zugeschoben. Es bekamen nicht alle gleichviel. O nein! Am meisten bekam der Vorsitzende Neumann, die anderen bekamen ihrer geringen Bedeutung entsprechend weniger.

Die Verteilung der Geschäftsanteile an die Aufsichtsratsmitglieder ging also vor sich (nach dem Gesellschaftsvertrag vom 30. September 1924):

- |                                      |            |
|--------------------------------------|------------|
| 1. Bürgermeister Dr. Neumann, Lübeck | 175 000 M. |
| 2. Dr. Friedrich Swart in Posen      | 128 000 M. |
| 3. W. Niemann, Barmen                | 100 000 M. |
| 4. Dr. Koesener, Würzburg            | 100 000 M. |
| 5. Dr. J. Beder, Duisburg            | 100 000 M. |
| 6. Eugen Zimmermann, Berlin          | 100 000 M. |
| 8. J. Winded, Berlin                 | 75 000 M.  |
| 9. A. Schanz, Berlin-Tempelhof       | 75 000 M.  |
| 10. Dr. Leo Wegener, Posen           | 72 000 M.  |

Nach dieser Aufstellung ergibt sich klar und unzweideutig, daß die Scherl-Gesellschaft von ihrem Gesamtkapital von 30 000 000 Goldmark eine Teilsumme von etwas über einer Million Goldmark an den Aufsichtsrat verteilt hat. Und daß von dieser Summe der Aufsichtsratsvorsitzende Dr. Neumann 175 000 Goldmark bekommen hat. (Der Vertrag ist vom September 1924 — also zweifellos auf Goldmark gestellt!)

Mit Spannung wartete man allgemein auf die Rechtfertigung des ehemaligen Bürgermeisters Dr. Neumann. Würde er zugeben, daß er dieses Kapital bekommen hat. Oder —

Die Antwort liegt nun vor! Neumann gibt zu, daß er diese 175 000 M. bekommen hat. Er behauptet allerdings, daß er sie im November 1923 gekauft habe. Und er sagte wirklich (nach dem Berichterstatter des Gen.-Anz.):

Ich habe den Kaufpreis aus dem Rest meines im übrigen durch die Inflation verloren gegangenen Hypothekervermögens gezahlt.

Mit dieser einfachen Erklärung glaubt sich Neumann endgültig gereinigt zu haben. Wie tief er doch die Urteilskraft seiner Zuhörer eingeschätzt haben muß. Daß er nicht 175 000 M. Papierviermark gekauft haben kann — im November — ergibt sich schon daraus, daß 175 000 M. damals einen Goldwert hatten von einem 50 000stel Pfennig!

Aber gehen wir von der Darstellung von Neumann selbst aus. Er will deren Kauf aus dem Rest seines Hypothekervermögens bezahlt haben. Unterstellen wir einmal, daß Neumann der reichste Mann Deutschlands war und Hypotheken im Gesamtwert von 100 Millionen Mark hatte. Welchen Wert hatten diese hundert Millionen im November 1923? Sie machten genau einen Zehntel Pfennig aus.

Wollen wir die Sache kurz machen: Aus der Verteidigungsrede von Dr. Neumann selbst ergibt sich, daß er für die 175 000 Goldmark Geschäftsanteile des Hugenberg-Konzerns noch nicht einen Pfennig bezahlt hat.

Und da wagt dieser Mann die Behauptung aufzustellen, er habe als Aufsichtsratsvorsitzender keinerlei Einkommen gehabt. Und da wagt er weiter zu behaupten, er hätte ebenso gut Aktien der Lübeck-Büchener Bahn oder irgend einer Genossenschaft kaufen können.

Wir wissen, daß der fanatisierte Rechtsblock, wie der „Volksbund“ ihn heute darstellt, die Wahrheit nicht hören will. Aber einige Leute wird es doch auch im Lübecker Bürgerium noch geben, die Sinn haben für politische Gerechtigkeit. Und die von dem Wesen der Aufsichtsratsstellen genug wissen, um zu wissen,

welche Schiebung der Hugenberg-Konzern vorgenommen hat, um seinen Vorsitzenden Neumann gesund zu machen, ohne formell die Lübecker Verfassung zu verletzen.

Die bekannte Geschichte: Der Einjährige „verkauft“ seinem Feldwebel eine Gans für 10 Pfennige, da der Feldwebel Geschenke von Untergebenen nicht annehmen darf!

Wird der Staatsanwalt sich endlich rühren, um in diese merkwürdigen Inflationsgeschäfte unseres verflochtenen Oberhauptes hineinzulucken?

Und noch ein Wort an die betrogenen Sparer aller Richtungen: Neben den gesundgewordenen Großhansbestizern und Großkapitalisten tritt jetzt auch Dr. Neumann vor Euch. Dieser

### Erklärung!

In der Versammlung des sogen. „Hanseatischen Volksbundes“ hat der „Arbeiterkandidat“ dieser Partei, Herr Grieger, der sich selbst stolz als Streikbrecher bezeichnet, Behauptungen aufgestellt, die der Wahrheit schroff widersprechen. Da es zu den Gepflogenheiten dieses „Volksbundes“ gehört, dem persönlich beschimpften Gegner nicht das Wort zur Richtigstellung zu geben, muß ich auf die dem Wege die Angriffe des Herrn Grieger auf mich als damaligen Betriebsobmann des Hochowwerkes zurückweisen.

Es ist un wahr, daß ich nach der Rückkehr aus der Studienreise des Betriebsrats ins Ruhrgebiet erklärt haben soll, auch wir müßten den Zehnkundentag einführen.

Wahr ist vielmehr, daß ich wahrheitsgetreu berichtet habe, im Ruhrgebiet haben die Unternehmer mit Hilfe der französischen Besatzungstruppen den Arbeitern den Zehnkundentag aufgezwungen. Wir in Lübeck würden den Zehnkundentag bis zum äußersten verteidigen. Der Betriebsrat stehe und falle in diesem Kampf.

Wahr ist, daß ich nach dem verlorenen Streik auf die Straße flog. Grieger aber, von dem ich als „Bremser“ beschimpft wurde, verlangte damals, Dr. Neumann müsse aufgehängt werden. Er bedrohte mich, mir die Knochen kaputt zu schlagen, falls der Betriebsrat in der Frage der Arbeitszeit irgendwelche Zugeständnisse machen würde; vorher schon aber hatte er selbst heimlich hinter dem Rücken seiner Kollegen schriftlich seine Bereitschaft erklärt, zehn Stunden zu arbeiten.

Ich will das moralische Urteil über dieses Verhalten nicht aussprechen; ich stelle nur fest, daß Herr Grieger heute mit Herrn Dr. Neumann die Arbeiterinteressen auf Liste 7 vertritt.

Lübeck, 9. November 1926.

Max Giewald.

Neumann hat aus der Inflation ein Geschäft gemacht. Die von ihm für einen Pfennig gekauften Geschäftsanteile der Scherl-Gesellschaft sind heute mindestens eine Viertel Million Goldmark wert! (Wie hat die Scherl-Gesellschaft ihre Gläubiger aufgewertet?)

Und heute besitzt der „Volksbund“, der sich in der Mehrzahl aus Leuten zusammensetzt, die in der Inflation unerhörte Geschäfte gemacht und die Sparer total ausgeplündert haben, die Kühnheit, um die Stimmen der Sparer zu werben.

Ebenso gut könnte der Straßenränder von seinem ausgeplünderten Opfer noch einen besonderen Dank verlangen.

Die Sparer werden auf diese Unverschämtheit am Sonntag die richtige Antwort geben: Keine einzige Sparerstimme für den Großkapitalisten Boie und keine einzige Stimme für den Inflationsgewinnler Neumann!

Alle Sparer treten in die Einheitsfront derjenigen, die in der Inflation so namenlos gelitten und alles verloren haben und wählen mit dem gesamten arbeitenden Volk zusammen die

### Liste 1

## Würde und Reinheit

Die Probe aufs Exempel

S. Lübeck, 10. November.

Der erste Punkt auf der Programmliste des sogen. „Hanseatischen Volksbundes“ ist „Wiederherstellung der Würde und Reinheit des parlamentarischen Lebens“. Die maßgebende Gruppe dieses schwarz-weiß-roten Ragouts sind die Deutschnationalen.

Und ausgerechnet die Deutschnationalen haben gestern zwar nicht die Lübecker Bürgerschaft — die tagt zurzeit nicht —, nein, sie haben das höchste deutsche Parlament, den Reichstag, zum Schauplatz der würdelosesten und schmutzigsten parlamentarischen Intrige gemacht, die je eine deutsche Volksvertretung erlehrte.

Der Reichstag ist in dieser Sitzungsperiode mit vorbildlicher Sachlichkeit an die Arbeit gegangen. Keine großen Reden, wie sie Herr Neckels, der deutschnationale Laubfrosch von Lübeck mit seinem stets vorbeischießenden Scharfbild vorher prophezeigte, sondern vom ersten Tag an sachliche Arbeit für die Erwerbslosen. Schon zwei Wochen vorher war der Sozialpolitische Ausschuß zusammengetreten, um die Vorlage der Regierung zu beraten, die zwar auf dem Verordnungswege erlassen werden konnte, die die Regierung aber doch vorher dem Reichstag unterbreiten wollte. Bekanntlich spielten sich dort heftige Kämpfe zwischen Sozialdemokratie und Regierungsparteien über die Höhe der absolut notwendigen Aufbesserung der Unterstützungssätze ab. Die Deutschnationalen beteiligten sich an dieser Arbeit überhaupt nicht. Kein Mensch kümmerte sich um sie; hatten sie doch oft genug erklärt, schon die jetzigen Unterstützungssätze seien viel zu hoch.

Eine Einigung zwischen Regierungsparteien und Sozialdemokratie gelingt nicht. Die Sache kommt im Plenum zur Abstimmung. Ganz unerwartet stimmen die Deutschnationalen für die hohen sozialdemokratischen Anträge. Und auf der gleichen Seite, auf der die deutschnationalen Zeitungen mitteilen, ihre Vertreter hätten für die 30prozentige Erhöhung gestimmt, erklären sie, eine Erhöhung der Unterstützung sei überhaupt untragbar.

Mit unerhörter Dreistigkeit erklären diese Herren offen: Das ganze war eine parlamentarische Komödie, um eine Regierungskrise herbeizuführen.

Nennt sich: „Wiederherstellung der Würde und Reinheit des parlamentarischen Lebens“.

Tatsächlich war die Regierung in eine Zwangslage geraten. Trat sie dem so zustande gekommenen Reichstagsbeschluss bei, so stellte sie die sie tragende Minderheit bloß, kümmerte sie sich nicht um den Beschluss, so war die Krise scheinbar unvermeidlich.

Leider ist die Regierung den zweiten, falschen Weg gegangen. Sie hat gestern die Verordnung mit den lächerlichen Erhöhungssätzen von 10 und 15 Prozent herausgegeben.

Nun sollte die Sozialdemokratie die Regierung stürzen; das verlangten laut und stürmisch die Deutschnationalen, Wölkischen und — Kommunisten.

Unsere Fraktion war nicht dumm genug, ihnen diesen Gefallen zu tun. Denn sie treibt keine Kakaupolitik, sondern leistet sachliche Arbeit für die Erwerbslosen. Hätte sie sich von den kommunistischen Schreihälsen lösen lassen, dann kam zunächst mal bis zum Abschluss der Krise gar keine Erhöhung heraus. Dann konnten die Erwerbslosen in die Luft gucken, bis der deutschnationale Rettungselengel herabschwebte. Wir haben gar keinen Anlaß, den Deutschnationalen die Kastanien aus dem Feuer zu holen; aber wir werden unsere sachlichen Forderungen weiterhin mit schärfster Energie vertreten, und kein Jota davon ablassen, bis wir sie erreicht haben.

Wir stellen noch einmal fest: Den Deutschnationalen ist die Not hungernder Volksgenossen gerade gut, um Partei-schacher um Ministerposten damit zu treiben.

Wer das gut heißt, der wählt am Sonntag Liste 7.

Wer aber den Erwerbslosen helfen will, wer noch einen Funken menschlichen Gefühls in sich trägt, wer sachlich Sozialpolitik treiben will, für den gibt es nur eine Partei, die

### Sozialdemokratie

Sie kommen, einer nach dem andern!

München, 9. November. (Sig. Drahtb.)

Der frühere kommunistische Abgeordnete Weber (Spener), ein Bruder des Wedding-Opportunisten anachronischen Berliner Kommunisten Weber, wurde auf sein Ansuchen von der sozialdemokratischen Fraktion des Bayerischen Landtags als Kandidat aufgenommen. Weber wurde im April 1924 in seiner pfälzischen Heimat auf der Liste der SPD. in den gegenwärtigen Landtag gewählt. Er trat im März d. J. wegen grundsätzlicher politischer Differenzen aus der kommunistischen Landtagsfraktion aus und ist seit drei Monaten Mitglied der sozialdemokratischen Partei (Bezug Mainz). Die sozialdemokratische Fraktion des Bayerischen Landtags umfasst durch den Beitritt Webers nunmehr 28 Abgeordnete.

# Bemerkungen

## Der persönliche Kampf

Der Volksbund sagt mit Recht, daß er völlig unpolitisch kämpft. Er könnte noch mehr sagen: ebenso unpolitisch wie unethisch! Denn sein Kampftag ist von allem Anfang bis heute nur eine einzige „persönliche“ Sache.

Für jeden denkenden Menschen stellt sich dieser „Volksbund“ damit ein absolutes Armutszeugnis aus. Denn — es gibt dafür doch nur eine Erklärung: Der Volksbund ist nicht imstande, einen „sachlichen“ Wahlkampf zu führen. Er verzweifelt daran, auf politisch-sachlichem Gebiet gegen die Schlagkraft der sozialdemokratischen Argumente anzukommen. Selbstverständlich wird er mit seiner Kampfesart auf einige Gedankenlose Eindruck machen. Aber — sollte das Lübecker Bürgerium in seiner Mehrheit aus „Gedankenlosen“ bestehen? Das würde allerdings manches erklären aus Lübeds jüngerer Vergangenheit!

\*

**Der Massenaustritt aus der Sozialdemokratie**  
Unter der Signatur H. V. B. hat der „Volksbund“ eine Reihe von Lügen auf Vorrat.

So veröffentlicht er heute dieses Traktätchen:  
Zerstückelung der Lübecker S. P. D.  
Die Arbeitermassen verlangen die Geschlossenheit.  
Es geht in der Lübecker Arbeiterkammer. Die Arbeiter haben es satt, als ephemerische Sozialdemokraten für eine Schmutzpolitik mißbraucht zu werden. Der Massenaustritt aus der S. P. D., seitdem Dr. Leber-Dr. Pichl die Führung an sich gerissen haben, nimmt immer bedenklichere Formen an. Eine sozialdemokratische Werbeweise mag man hier in Lübeck gar nicht in die Wege zu leiten.

Schon die Bemerkung über die sozialdemokratische „Werbeweise“ beweist, daß dieser Schmutz schon vor Wochen niedergeschrieben ist. Lügen auf Vorrat!

Wer diese verrückten Halbschablonen glaubt, dem ist leider Gottes nicht zu helfen. Wir möchten für die anderen nur kurz folgende Feststellungen machen:

Die Sozialdemokratische Partei Lübeck steht mit ihrer Entwicklung in den letzten Jahren an der Spitze aller deutschen Parteiorganisationen.

Und der Erfolg der Werbeweise — obwohl er noch nicht völlig zu übersehen ist — steht in keinem vorläufigen Ergebnis schon weit über dem Reichsbuchdruck. Es liegen jetzt schon 470 Neuanmeldungen für die Partei vor. Darunter über 200 Frauen!

Die Sozialdemokratische Partei zählt heute im Freistaat Lübeck rund 10.000 zahlende Mitglieder. Das nennen die behäuteten Lügenblätter des H. V. B. eine bedeutungslose Seite. Meine Herren vom Volksbund! Wenn Sie schon glauben, unbedingt lügen zu müssen, dann lügen Sie doch wenigstens nicht gar so dumm! Eine Lüge, über die sogar Ihre eigenen Hühner und Hasen lachen, hat doch keinen Sinn! Also — in Zukunft etwas besser lügen!

\*

## Die dümmste Lüge

Wirdings haben die Knechte des H. V. B. eine gute Ausrede. Denn ihr Herr läßt noch dümmere. Der hochmoralische Herr Neumann stellte in der Kolonnenversammlung die komische Behauptung auf, daß unter den ersten 40 Namen der sozialdemokratischen Liste nicht ein einziger wirklicher Arbeiter sei.

Jeder Lübecker kann doch unsere Liste nachlesen; deshalb ist diese Lüge so dumm, daß es dafür nur eine Erklärung gibt: Neumann hat die sozialdemokratische Liste überhaupt nicht angesehen.

Sonst hätte er festgestellt müssen, daß auf Nr. 2 der Hafener Arbeiter Müller steht, der sicher sehr vielen „Hansjanten“ genau bekannt ist; auf Nr. 4 steht der Vater Pils; an achter Stelle der Former Knapp; an achter Stelle der Schlosser Kaschow u. a.

Also: entweder hat Dr. Neumann die sozialdemokratische Liste überhaupt nicht angesehen; dann war seine Behauptung zum Mindesten eine Unverschämtheit. Oder er hat eine bewußte Lüge ausgesprochen; dann — doch darüber schweigt des Sängers Höflichkeit!

\*

## Neumanns große Wahlkombe

Neumanns große Wahlkombe — der Appell an den Verfallenen Betrug und die Empörung über den „sachlichen“ Wahlkampf von Dr. Leber — ist jämmerlich zerplatzt. Es war halt nur eine ganz gewöhnliche Sündenstrafe.

Selbst das robuste Gemütle des General-Fuzeliers regt sich ob dieses schmachvollen persönlichen Vorstoßes. Er erhebt die ganze, von Dr. Neumann mit lauter Pomp angezogene Wahnschreie in fünf verächtlichen Zeilen.

Und — wenn Sie sich schämt, dann muß es schon sehr dumm kommen. Armer Neumann!

\*

## Unsere Revolutionsfeier

Unsere gestrige Revolutionsfeier ist zu einer Massenversammlung angewachsen, wie niemand sie erwartet hatte. Über 3000 Sozialisten füllten den großen Saal in diesem Gedränge. Nie war vor einer Wahl solche Kameradschaft unter den Proletariats! Nie war die Lübecker Arbeiterkammer so geschlossen, so entschlossen und so begeistert. Nie hat das Gewerkschafts- und eine Revolutionsfeier von solcher Beteiligung, von solcher Enthusiasmus und von solch tiefer Hingabe.

Der Höhepunkt aber erreichte die jubelnde Begeisterung, als die Massenkundgebung für nächsten Sonnabend angehängt wurde.

Die Sozialdemokratische Partei wird als erste Partei die neue Anstellungshalle am Hofplatz benutzen. Sie wird den Kleinsten bis auf den letzten Platz räumen. Dafür wird die Arbeiterkammer und die gesamte Bevölkerung sorgen.

Sprechen werden in dieser Versammlung der Parteivorsitzende Genosse Löwig und der ehemalige Reichswehrminister Genosse Rudolf Wille. Und die Beschlüsse werden so gefasst sein, daß diese beiden Redner nicht die plumbeu Reden Neumanns nachsprechen, sondern daß sie in sachlicher Form die Forderungen, Ziele und den Arbeitsplan der Sozialdemokratie vertreten werden.

# Der Kampf geht weiter!

Auch die Reichsregierung des Dienstaes brachte den Kampf der ungeliebten unpolitischen Spannung und verwarf die parteiliche Union bei den Abstimmungen zu den sozialdemokratischen Gruppierungen. Es ging um den sozialdemokratischen Kampf um die Gewerkschaften, um den zweiten Teil der Sitzung um eine hochpolitische Aussprache zu dem Vorschlag des Hansjanten.

Die Beratungen der Gewerkschaften konnte in diesem Stadium keine Verhandlungen mehr bieten.

Der Reichsminister erklärte, daß die Beratung der Gewerkschaften entgegen dem von Reichstag angenommenen sozialdemokratischen Antrag nur eine Ergänzung von 19 bis 15 v. H. der jetzigen Höhe bringt, in Kraft gesetzt werden soll.

Die Kommunisten hatten gegenüber dieser Haltung der Regierung nur je ein Wort zu sagen gegen den Arbeitsminister

# Feldweibel Gädike

In der Nähe von Küstrin ist ein kleines Dorf, Neumühl. Ueber die ungepflegten Straßen rüttelt der Ochsenkarren, trampeln in klöbigen Holzschuhen alte abgearbeitete Frauen, watscheln fette Enten. In einer Nebenstraße ein kleines lauberes Häuschen, in dem das Elend wohnt, in das 1923 der schwarz-weiß-rote Tod griff. Landwirt Gädike. Der Hunger flattert in den Augen seiner Frau, der Hunger zittert in den mageren Armen des Kindes. Der Vater kann nicht mehr arbeiten . . .

Vor drei Jahren war er ein breiter, froher Geselle, eroberte mit seinem Lachen die Welt, schaffte mit den schwierigen Händen bescheidenen Wohlstand. Dann war eine geheime Versammlung, er mußte daran teilnehmen, denn die brandenburgischen Dörfer sind national, und die reichen Knechte und Blawitze, die den Bauern Arbeit und Geld geben, halten auf Disziplin. Gädike wurde Soldat der Schwarzen Reichswehr. Dann deckte er eine Waffenschlebung auf, in der sein Vorgesetzter, Leutnant Knüppel verwickelt war. Dafür sollte er als „Berräter“ ermordet werden. Zwei breite blutrote Narben über dem Schädel erzählen das Ereignis einer furchterlichen Stunde. Klapproth schlug ihn mit einem Gummiknüppel über den Kopf, ein Knüppel, der in den Fäusten des Mörders zur tödlichen Waffe wurde. Aber das Mitleid der Mörder mit seiner Frau, seinem Kinde, retteten ihn vor dem beschlossenen Ende. Auf die Anklagebank geschleift, verurteilte ihn ein deutsch-nationaler Richter mit schneidigen Menajurnarben auf der fatten Wange, höhnisch grinsend, wegen Teilnahme an Waffenschlebung zu fünf Monaten Gefängnis. Als er nach verbüßter Strafe nach Hause kam, zeigte die Dorfbewohner mit Fingern auf ihn, den Zuchthäusler . . . und die reichen, breitgehirnten Landadeligen, die ihn damals vor dem Küstriner Rutsch unterstützten und zur Teilnahme an den geheimen Arbeiten der Schwarzen Reichswehr aufforderten, wollten den Berräter verhungern lassen. Damals zog das Elend in das kleine Häuschen, das Elend und die Angst; denn kein Mensch schien sich um die Morde zu kümmern, ungeniert lebten Massenmörder, es war wie ein müßiger Traum. Und nur die Arbeitsunfähigkeit, die breiten Narben, die Verachtung, die Tränen der Frau, das Wimmern des Kindes blieben schauerliche Beweise für eine häßliche Vergangenheit, die ihn aus dem Taumel nationaler Begeisterung mit tragenden Fiebers herausgetrieben. Kam die Nacht mit ihren geheimnisvollen Geräuschen, dann brachte sie zwei Männer mit, malte sie zum Greifen deutlich an die Wand der engen Stube: breit und riesengroß, blond den einen, schlanke und fahrig schwarz den anderen und in beiden Tränen das Glänzen der rotunterlaufenen Augen: Klapproth und Büßing. Der Sturm, der an den Fenstern rüttelte, schrie mit der verhoffenen Stimme des Leutnants Knüppel Worte, die er schon einmal hörte: „Diesmal laßt das Schwein noch leben!“ Fieberheiße Augen erwarteten den Tag, wühlten sich in die Zeitungen, suchten verzweifelt zwei Namen, Monat um Monat die gleiche Angst, die gleiche Unruhe, das ewige Hoffen auf die Verhaftung der beiden, die jeden Tag nachholen konnten, was sie damals unter dem Zwang schnellverrauschten Mitleids aufgeschoben.

Eines Tages war die Nachricht da, Klapproth verhaftet, Büßing im Auslande. Da ging Gädike nach Landsberg, meldete sich beim Untersuchungsrichter. Zeuge gegen die Feme des Oberleutnants Schulz, gegen die Worborgorganisation, die über 20, 30 Leichen schritt, um die deutsche Ehre wiederzugewinnen, um in blutigem Bürgerkrieg Terror und Stadtrecht, Diktatur und Weltkrieg nach Deutschland zu tragen. Zwei breite Narben über dem Schädel bewiesen seine Glaubwürdigkeit, bewiesen jedes Wort eines Mannes, den der Nationalismus, die Feme zum Krüppel machten.

Mit seinem Zeugnis gegen die Armee der Antifemiten, gegen das Heer der Volksfeinde, wuchs das Elend. Die Nationalen speien aus vor ihm, und die, die es nicht sind, tun ebenso . . . der gnädige Herr mit den Orden und dem Stahlfeldmarschall gibt nur denen Brot, die so tun, wie er will.

Brauns und die Reichsregierung bereitliegen. Daß mit diesem hebrudien Blatt Papier den Erwerbslosen nicht abgedient werden kann, ist klar. Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Fraktion, Müller-Franken, erklärte den Kommunisten, daß die Sozialdemokratie selbst bestimmen werde, zu welchem Zeitpunkt sie der Reichsregierung ein Mißtrauen ausspreche. Sachlich aber kündigte er mit Worten voll Entschiedenheit, die starken Eindruck auf den Reichstag machten, an,

daß die sozialdemokratische Fraktion sofort einen neuen Vorstoß zugunsten der von uns geforderten Erhöhungen der Erwerbslosenrente unternehmen werde.

Diese Ankündigung erhielt besonderes Gewicht durch die Tatsache, daß der sozialdemokratische Führer gleichzeitig auch die Frage beantwortete, wo die Mittel für unsere Forderung hergenommen werden sollen, die Vorkriegsgewinner sollen für die Erhöhung der Erwerbslosenrenten zahlen.

Wenn die sozialdemokratische Fraktion beantragt, daß die Anhang Kai vorgenommene Ermäßigung der Vorkriegsmehrfacher sofort aufgehoben wird, so wird diese Forderung durch die mühseligen Gewinne an den deutschen Vorkriegsgewinnern unterstützt. Nach dem Vorkriegsstand der „Frankfurter Zeitung“ ergibt sich, wenn man den Stand vom 2. Januar 1926 gleich 100 setzt, die Entscheidung, daß der Index am 1. Mai 144,5, am 2. Oktober 205,2 und am 6. November 223,5 gewesen ist. Gerade nach der Ermäßigung der Vorkriegsmehrfacher ist die härteste Kurssteigerung eingetreten. Wie leicht die Vorkriegsgewinner die höhere höhere Einkünfte zahlen können, beweist folgendes Beispiel: Wenn jemand am 2. Januar für 670 Mark nominell Darmstädter Nationalbank zum Kurs von 101 gekauft hat und er diese Aktien am 6. November zum Kurs von 270,25 verkaufte, so hat er unter Berücksichtigung der Unkosten einen tatsächlichen Gewinn von 97,75 Mark erzielt. Ohne die Ermäßigung der Vorkriegsmehrfacher würde der Gewinn nur 73,15 Mark betragen. Diese launige Differenz von 24,60 Mark kann der Vorkriegsgewinner mit Leichtigkeit zugunsten der Erwerbslosen abliefern.

Die Vorkriegsgewinner muß also hinab, damit die Renten der Erwerbslosen nach unserer Forderung erhöht werden können.

Die Beratung des Reichstags zum Hansjant wurde mit einem finanzpolitischen Vortrag des Reichsfinanzministers Dr. Reinhold eröffnet. Der Minister, dessen fast jugendliche Erscheinung lang über das Reinerhalt hinausragt, sprach sich wieder als

Der Rechtsanwalt Falkenfeld aus Frankfurt a. O. Ober nahm sich seiner an, wollte Erbschaftsprüche durchdrücken, denn Gädike war, wie Gädike behauptete, als Mitglied der Schwarzen Reichswehr Soldat oder wenigstens Angestellter der Reichswehr. In einem Falle — ein Mitglied der Schwarzen Reichswehr hatte sich durch Unvorsichtigkeit durch den Fuß geschossen — war es dem Rechtsanwalt gelungen, für ihn eine Summe von 255 RM. zu erhalten, aber dem Berräter, dem Krüppel, dem Manne, der nichts tat, als eine Waffenschlebung seines Vorgesetzten zur Anzeige zu bringen, hilft die Reichswehr nicht. Ein bedauerndes Schreiben war bisher das Ergebnis . . . und doch ist Gädike ein am Leben gebliebener Beweis für die Schuld des Herrn Gädike, der die Schwarze Reichswehr aufzog, förderte, legalisierte.

Ob er bedauert, daß der Berräter noch lebt? — Er weiß jowiel über die Zusammenarbeit der legalen mit der illegalen Reichswehr, weiß jowiel über Waffenlager und Ausbildungen Vaterländischer. Wir müssen es fast annehmen von einem Manne, der den Gewärtmann des SPD-Abgeordneten Künstler mit den Worten empfing: „Ach, Sie sind der Spindel aus dem Bismarckband.“ — Und die Reichswehr schluckt Millionen unserer Steuern; — in Neumühl wohnt ein Krüppel, den das Kriegertribunal der Reichswehr zerbrach und das Elend wohnt bei ihm und der Hunger, — weil er ein Berräter ist.

C. M.

\*

## Der gestrige Tag

Landsberg, 9. November (Sig. Draht).

In der Dienstaesung des Landsberner Fememordprozesses wiederholte der Vertreter des Nebenklägers zunächst seinen Beweis antrag, den Reichswehrminister Dr. Gädike, Reichsinnenminister Kall, den ehemaligen preussischen Innenminister Severing, Oberbürgermeister Mühlstein, Staatssekretär Kuenzer, den früheren Chef des Stabes beim Wehrkreiskommando III und jetzigen Regimentskommandeur Bock, Oberbürgermeister Weiß, den früheren Chef der Heeresleitung Seel und Staatssekretär Meißner als Zeugen zu laden. Sie sollen zu der Frage geäußert werden,

ob wirklich eine Schwarze Reichswehr im vollen Einverständnis mit der regulären Reichswehr bestanden hat und ob die in Frage kommenden Minister einverstanden damit waren, daß die Arbeitskommandos völlig im Waffenbesitz ausgebildet wurden und unter Heberführung der Stärke dieser Truppen nach innen und außen eingesetzt werden sollten in Verbindung mit den regulären Truppen.

Rechtsanwalt Dr. Löwenthal beantragte diesen Antrag damit, daß die Aussagen des Schulz unbedingt auf ihre Glaubwürdigkeit geprüft werden müßten. Der zweite Vertreter des Nebenklägers beantragte die Ladung mehrerer Zeugen zum Beweise dafür, daß die Ausbildung des Arbeitskommandos lediglich politischen Zwecken diene, und Waffen in nennenswerter Menge in jener Zeit überhaupt nicht gesammelt worden sind. Die Leute sind im Gegenteil nur zum Kampf nach außen und innen ausgebildet worden. Beweis dafür ist der Text eines Briefes, das die Arbeitskommandos beim Ausmarsch sangen. Darin heißt es u. a.:

„Mut muß stehen in der Judenrepublik!“  
„Nieder mit den Hunden von der Judenrepublik!“  
„Müß die deutsche Volk ganz andere Meinung hat als Rudolf Heße und sein Tagelöhler!“

Das Gericht beschloß nach etwa halbstündiger Beratung, den Antrag auf Ladung der Minister abzulehnen, dagegen auf Antrag der Vertreter des Nebenklägers Gädike den Jahrbuchhändler Müller und den Kaufmann Mertens zu laden, ebenso Frau Gädike. Alle übrigen Anträge auf Ladung weiterer Zeugen verfielen der Ablehnung.

Oberleutnant Frh. von Senden, der dann als Zeuge vernommen wurde, erklärte, er jowohl als Oberleutnant Schulz hätten sich beim Wehrkreiskommando III als Offiziere, nicht als Zivilangestellte geäußert. Ueber den Grund dieses Gefühls könne er nur in geheimerer Sitzung auslegen.

Oberst Gudovius, damals Kommandeur der Abteilung Küstrin, gab als Zeuge zu, die Teilnahme des Gädike gebilligt zu haben, weil Klapproth vorlag. Schulz sei nicht befragt gewesen, eine Degradation vorzunehmen, da er keine Befehlsgewalt gehabt habe. — Die Verhandlung wurde schließlich auf Mittwoch vertagt.

sehr geschickter und vorsichtiger Sprecher. Seine Rede gipfelte in der Feststellung, daß der Reichshaushalt hart an einen Fehlbetrag entlang gehe, jedoch nicht im entferntesten die düsteren Prophegeungen der Deutschnationalen, die sogar von einem Staatsbankrott gesprochen hätten, in Erfüllung gingen. Weiterhin gab es, als der Minister von den Deutschnationalen so viel Anstand voraussetzte, daß sie ihre seinerzeitigen falschen Behauptungen nun zurücknehmen würden.

Die politische Panfare des Tages war die Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten

Saenger.

Dieser ausgezeichnete Sprecher wußte die schon ermüdeten Fraktionen zur Aufmerksamkeit zu zwingen. Große Teile seiner klugen Rede galten der Charakteristik der Monarchie und ihres letzten Vertreters, Wilhelm II. Ein paar mal stützten sich die Deutschnationalen durch Witze in Aufregung, aber es zeigte sich, daß ihr Redner von Lindecker-Wildau, so lebhaft er auch gegen Saenger polemisierte, weder ein Wort für den verflochtenen Kaiser noch für den „Zigaretten-Diktator“, noch für den alten Sportler aus Döls zu finden wußte. Ein Aufstand ging durch das Haus, als Saenger von dem Reichswehrminister sagte, daß um diesen Mann Skandal über Skandal sich häufe. Dieses Wort ist der Ausbruch einer Stimmung, die weit über die Kreise unserer Partei hinaus wächst und wächst. Wir glauben, daß dieser Volkssturm über ein verlesenes, korruptes und hüttschändliches System bald zu einer parlamentarischen Entladung drängen muß.

# Nachforschung gegen die anständige Presse

Der letzte Rettungsanker der Thüringischen Regierung

Die jetzige thüringische Regierung spielt auf dem letzten Loch. Die aufstrebenden politischen Prozesse in Thüringen haben ihrem Ruf so schwer zugefügt, daß sie Rache brütet. Sie hat daher beschlossen, gegen sämtliche Zeitungen, die sich kritische Bemerkungen zum Niedersächsischen erlauben, strafrechtlich vorzugehen. Die bürgerliche Presse braucht infolge dessen mit gewöhnem Recht und mit begünstigter Schadenersatzung von einem „Kassationsantrag“. In der Hauptstadt sollen sozialdemokratische und demokratische Blätter von dem Antrag betroffen werden.

Wie muß es um eine Regierung und ihre Leistungen bestellt sein, wenn sie der kritischen Stimmen nicht mehr auf andere Weise Herr wird!

# Robert Dismann

Von  
Paul Levi

Als Robert Dismann vor drei Monaten im Reichstag geschied nahm, um nach Amerika zu fahren, hat keiner gedacht, daß er Abschied nehme nach jenem Gestirb, von dem kein Schiff zurückfährt. Der tätige Mann ließ alle Vermutungen aufkommen, nur nicht die, daß er aufhören könnte zu arbeiten. Ich habe ihn so viele Jahre gesehen: noch als Metallarbeitersekretär in Frankfurt, als Parteisekretär in Hanau, als Bezirkssekretär in Frankfurt, als Verbandspräsident: ich sah ihn nur immer arbeiten; als Soldat, selbst im Krankenhaus untergebracht, hatte er seine Briefschaften unter dem Kopfkissen, als „Megal“ Literatur, aber vom Krankenhaus aus dirigierte er, mahnte er, schrieb er, forderte er. Er arbeitete als Verbandspräsident wie als kleiner Sekretär: er ließ sich nicht bewegen, eine Stenotypistin zu nehmen und zu diktieren; er schrieb selbst, mit der Hand, mit der Maschine; er schrieb in seinem kleinen Amtszimmerchen im Reichstag; er schrieb — es sind nur wenige Monate her, daß er, drei Minuten vor Abgang des Zuges, zu mir in den Schlafwagen gestürzt kam, feuchend, in der einen Hand einen Aktentisch, in der anderen die Schreibmaschine, er schrieb in der Nacht. Er fuhr fünf Nächte in der Woche in der Eisenbahn und klagte nie. Dieser Mann ist in den Seelen und von den Seelen gestorben; er hat, seinen Genossen dienend, sich aufgezehrt.

Was gab ihm die Kraft dazu? Robert Dismann war vielleicht der stärkste Vertreter einer Generation, die vor 30 Jahren zum Sozialismus kam. Er war nicht von der „alten Garde“, von denen, die unter dem Sozialistengesetz zum Sozialismus gekommen waren. Als er kam, war die Partei legal. Man hat das Leben in der Partei auch vor dem Kriege oft heftig kritisiert: in Robert Dismann aber hat sie den Beweis geführt, daß sie imstande war, Sozialisten zu erziehen. Denn an sich liegt in dem Lauf dieses Lebens, in den — sieht man die Reihe der Kämpfe — langen — sieht man die geschichtliche Entwicklung — so kurzen dreißig Jahren, in denen das politische Wirken Robert Dismanns sich abspielte, das Symbol der sozialistischen Arbeiterbewegung. Wie das Arbeiterkind von Hülsenbusch über die Drehbank und die Verbands- und Parteifunktionen hinauswächst, wie am Schluß der Entwicklung ein Mann mit Qualitäten steht, die keiner in ihm gewiß erkennen konnte, der wohl den Knaben sah, wie die Pflicht und die Aufgabe die Fähigkeit schuf, ihr zu genügen: das ist das Symbol der Arbeiterbewegung und das ist die schönste Frucht auch jener Parteiatmosphäre von der Zeit um das sich wendende Jahrhundert.

Was aber wiederum gab ihm die Kraft dazu? Gut oder schlecht, wie sie war: die Partei von damals, mit ihrem unverbrüchlichen Festhalten an den Gedanken des proletarischen Kampfes, der Revolution, der Ablehnung alles Patriotens mit Bürgerlichen, des völligen Gestellstehens auf sich selbst und auf die eigene Kraft schuf noch ein Geschlecht von Männern und Frauen, denen der Glaube an den Sozialismus Mut und Wille gab zu mehr als sonst in den Menschen Macht liegt. Wir waren oft mit manchen politischen Handlungen der Partei von heute nicht einer Meinung ob ihrer Wirkungen auf den Tag: ob die Politik der Berücksichtigung der Realitäten, oder wie man es nennen mag, imstande sein wird, jenes Geschlecht von eisernen Naturen fortzuführen aus den Reihen derer, die erst nach 1918 kamen, das ist eine Frage, die nur die Zukunft entscheiden kann.

Das ist das eine, was Robert Dismann hielt. Das andere aber, was er sich bewahrt hat, das war sein Zusammenhang mit den Massen. Viele werden sich gefragt haben, warum der Mann, der so viel schrieb und schrieb, der im Reichstag saß und in vielen Fragen das Wort führte, Versammlungen hielt im ganzen Reich: in Schleswig wie in Württemberg, in Mitteldeutschland wie im Rheinland, in Bayern oder in Oldenburg, wo immer bei den Metallarbeitern etwas war, erschien ihr Verbandsvorsitzender und schlichtete oder hieb zu: er war da. Ich habe ihn oft im Reichstag gesehen und oft sehr unfroh Laune: wenn er

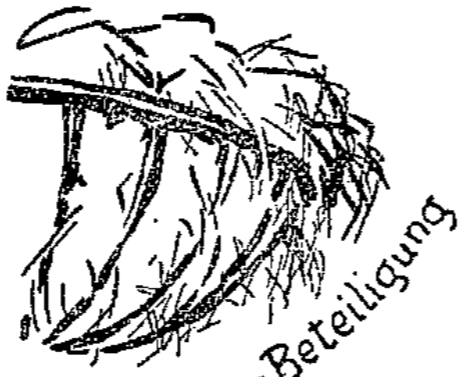
dann über Nacht hinausgefahren war und wieder über einer Nacht nach Berlin zurückgekommen war, so war er wieder strahlend und stark. Untaus hatte den Mutterboden berührt; Robert Dismann war wieder unter seinen Kollegen gewesen und war und ist siegreich geworden wie jener.

Der Mann, der so gewachsen war, hatte auch seine eigene Meinung über manchen neuen Weg, den die Partei suchte oder ging. Er hat seine eigene Meinung verfolgt und aus diesen Kämpfen heraus ward der Metallarbeiter von ehemals zum kleinen Staatsmann, der der Verbandsvorsitzende sein muß, und wäre er der große Staatsmann geworden, hätte er zu dem Zeitpunkt noch gelebt, wo ihm die Geschichte gerufen hätte in ein höheres Staatsamt, wie er es aufnahm. Ich sprach einmal mit Lenin, wie es die Bolschewiki wohl vermocht hätten, an die Macht berufen, gleich alle diplomatischen und hohen politischen Posten mit eigenen Kräften zu besetzen. Legten Sie das, meinte er, seien daran die Kämpfe mit den Menschewiki schuld: in diesen Parteikämpfen habe man ganz unvermerkt sich die Technik und die Schule geholt, auch Aufgaben dieser Art zu meistern.

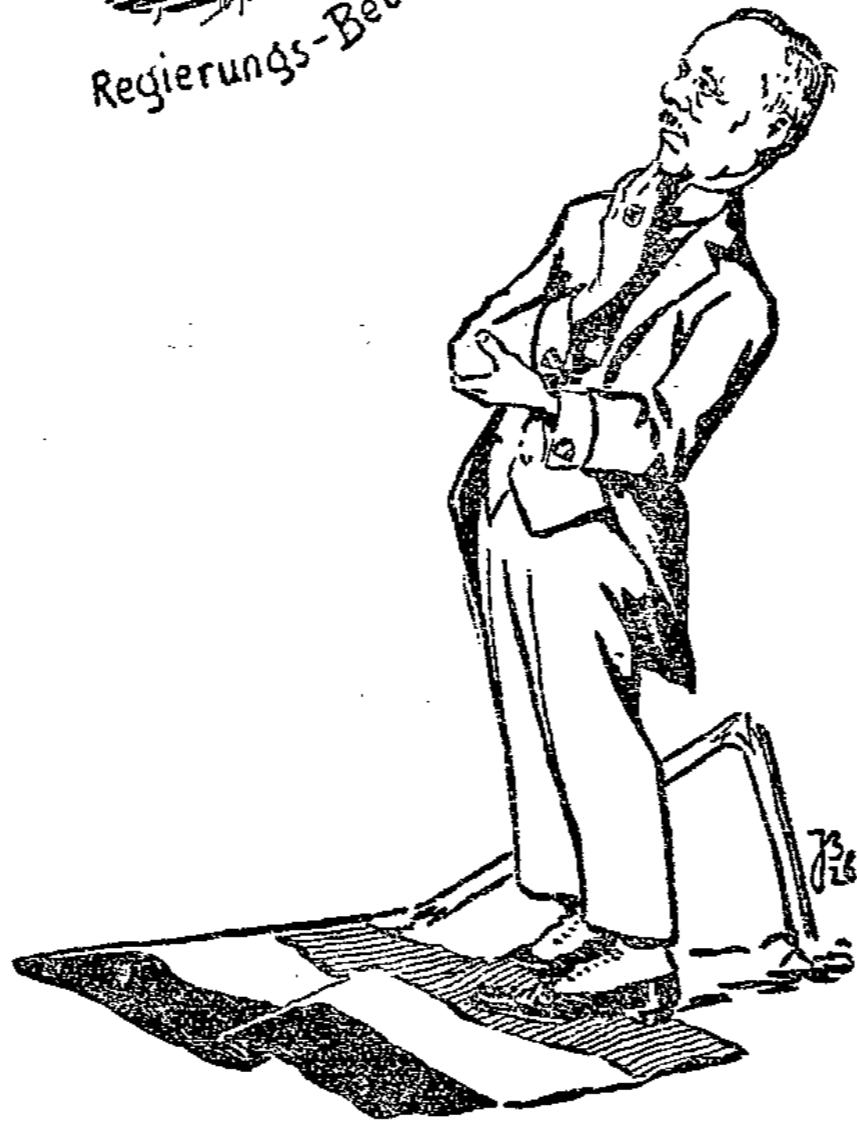
So ist er, voran im Kampfe gegen die Feinde seiner Klasse, voran auch im Kampfe um seine Meinung unter den Genossen, unter uns gestanden: alkraft lächelnd oft hinter seinen Brillengläsern der kindliche Mann, der bis zu ihrem Tode das treueste Kind seiner Mutter war, ein Hüne an Arbeitskraft, ein Riese an Glauben, ein Fels im brandenden und schwankenden Meer, sammelnd und machend, opfernd und heischend seine und seiner Freunde Kraft für die gemeinsame Sache. So stand er und so hat der Tod ihn uns gefällt. „Ach, wir haben einen guten Mann begraben — und uns war er mehr...“

## Westarp,

der deutschnationale Lord Foleson.



Regierungs-Beteiligung



„Denn das ist das Große in dieser Welt, Der Mann bleibt stehen, wenn das Banner auch fällt!“

## Goldatenmißhandlungen

Unhaltbare Zustände in der Reichswehr

Von Franz Künzler, M. d. R.

Vor einigen Tagen wurde bekannt, daß in dem vorpommerschen Städtchen Demmin ein Reichswehrsoldat vom 6. Reiterregiment fünf Revolverkugeln auf einen Unterwachtmeister abgab. Der Unterwachtmeister wurde schwer verletzt, der Soldat wurde festgenommen.

Die Schüsse von Demmin erbellen blühartig die Verhältnisse in der Reichswehr.

Die Mißhandlungen von menschenwürdiger Behandlung der Soldaten von Selbstmorden verzweifelter Mannschaften wollen nicht verstummen. Trotz aller Versprechungen und Zusicherungen des Reichswehrministers bei den Glaisdebatten, nehmen die Soldatenmißhandlungen in der Reichswehr zu. Die Republikaner haben alle Veranlassung, diesen Zuständen in der Reichswehr die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Die deutsche Republik würde das Ansehen eines Kulturstaates einbüßen, wenn sie verabsäumt, offen und rücksichtslos gegen die Ausschüßigkeit des Vortriebsmilitarismus anzukämpfen.

In den pommerschen Garnisonen der Reichswehr sind die Soldatenmißhandlungen häufiger als anderswo. Aus Demmin, Reuteritz und Stragard kommen lebhafteste Klagen verzweifelter Soldaten. Alle Klagen und Beschwerden fliegen dahin aus: „Wenn diese Behandlung anhält, dann mach ich diesem Leben ein Ende! Das Soldatenleben ist nicht mehr zu ertragen!“

Die fortgesetzte Reihe von Mißhandlungen, denen die Mannschaften vielfach unterworfen sind machen den Dienst zur Hölle. Schimpfworte und Schläge stehen als pädagogische Erziehungsmittel bei vielen Vorgesetzten in hohem Kurs. Als „Krammstiebel“, „Schlipsträger“, „Kollwerkfänger“ usw. werden die Soldaten der deutschen Republik angeprochen. Die in die Reichswehr einrückenden jungen Männer verlieren sehr bald die Liebe zum Soldatenberuf. Ein Empfang, wie er neu einrückenden Freiwilligen bei einer Kompanie der Infanterieregiments Nr. 4 durch Unteroffiziere bereitet wurde, zeigt, nach welcher Richtung hin „Erziehungsarbeit“ geleistet wird.

Unteroffizier A.: „Sind Statistiker unter euch?“  
Soldat Grün meldet sich und bejaht, daß er aus Göttingen sei.

Darauf Unteroffizier A.: „Nichtig, wieder so ein Kerl dabei. Früher am Bollwerk gestanden und auf die Reichswehr geschaut, und heute sind sie zufrieden, daß sie bei uns sind. Euch Brüder kennt man ja. Na, warten Sie. Sie sollen mein besonderer Freund werden.“

Im Verein mit anderen Unteroffizieren wie dieser Unteroffizier A. sein Versprechen ein. Der Soldat Grün aus Göttingen will dem elenden Dasein freiwillig ein Ende machen. Der Selbstmord wird vorbereitet. Die schändliche Behandlung geht weiter. Grün wird fahnenflüchtig und strafbar.

Die aus den königlichen Kasernen der Vorkriegszeit her bekannten Kommandos erkönen: „Wartet die Betten!“, „Marsch, marsch! Auf die Betten!“, „Auf die Soldaten!“

Sieht eine Nase nicht verächtlich gerade über der Knopfreihe, wird sie durch Ziehen an Ohren und Nase an die richtige Stelle gebracht. Ein Soldat erhält einen Schlag ins Gesicht, und er hat acht Tage ein blaues Auge. Ein Unteroffizier fragte die Soldaten: „Was fannst du?“ Und die Antwort hatte zu lauten: „Verpflegung empfangen, Kommisbrat fressen, Bettwäsche dreißig machen, Spederbier verschlucken und Korporats ärgern!“

Bestärkt werden die Unteroffiziere in ihrem Vorgehen, wenn Offiziere, wie zum Beispiel der Leutnant Scholz beim Infanterieregiment Nr. 4, erklärt: „Ich mache die Unteroffiziere verantwortlich. Schließen Sie die Mäuler. Die Verantwortung übernehme ich, ich, der Leutnant Scholz!“ Und der Erfolg solcher Anweisungen? Ein Unteroffizier bekleidet seine Korporatsjacke zum Griff kloppen auf die Stube. Als Anzug befiehlt er: Unterjude, Drillschjude, Tuchrad, Mantel, Korpschäfer, Handbüchse und Stahlhelm. Vor dem rotglühenden eisernen Ofen mußten die Soldaten Kuffstellung nehmen, und es wurden Griffe gekloppt. Derselbe Unteroffizier wurde, weil er einem Schützen Salis gedroht: „Ich haue Ihnen eins in die Presse.“ und außerdem den Schützen im Hemd mit „Marsch, marsch!“ auf den Fuß jagen wollte, wegen Bedrohung und Uebertretung der Dienstgewalt mit fünf Tagen gelindem Arrest bestraft. Die mißhandelnden Soldaten waren so eingeschüchtert, daß sie nicht einmal den Mut aufbringen konnten, Meldung zu erstatten.

Ein anderer Unteroffizier wurde wegen Untergebenenmißhandlung mit nur zwei Tagen gelindem Arrest bestraft. Nicht selten wurden Unteroffiziere trotz ihrer Arreststrafen zum Unterfeldwebel befördert.

Die Soldaten stehen der Qual, werden fahnenflüchtig, bestraft. Die Feiniger aber, in den seltensten Fällen zur Verantwortung gezogen, haben vielfach ganz geringe Strafen davongetragen. In der republikanischen Reichswehr muß der Grundsatz befolgt werden, daß ein Vorgesetzter, der sich auch nur die kleinste Mißhandlung gegen seine Untergebenen zuschulden kommen läßt, sofort zu entlassen sei. Die Reichswehr und ihre verantwortliche Leitung kann dadurch nur an Ansehen gewinnen. Herr Reichswehrminister Dr. Gehler mag endlich dafür Sorge tragen, daß durchgreifende Maßnahmen gegen die Leutenhinder getroffen werden. Es ist gerade im Interesse der Reichswehr zu wünschen, daß bei den nächsten Etatdebatten im Reichstag das Kapitel Soldatenmißhandlungen nicht wieder zur Debatte steht.

## Das Spiel mit der Puppe

Roman von Max Barthel  
Verlag Büchergilde Gutenberg, Berlin SW. 61

31. Fortsetzung

„In der Sehnsucht schon. Höre, wie in einem Roman das Leben auf dem Mars beschrieben wird. Die Marsmenschen können nach der Venus — das ist dieser flammende Stern — und nach der Erde fliegen. Diesen Stern kennst du ja schön, sie fliegen nach der Erde, nach unserer Stern, und suchen sich den am höchsten entwickelten Menschen aus, einen Sozialisten, und überreden ihn zur Marsreise. Er fährt auch im gläsernen, unlichtbaren Luftschiff mit, aber der Staub unserer Welt ist noch so sehr in seiner Seele, daß er, aus Eifersucht, einen Marsmenschen ermordet. Nun höre, der Mensch wird zur Rückkehr auf die Erde verurteilt! Lisa, sie haben ihn nicht geköpft oder ins Gefängnis gesperrt, sie haben ihn zur Erde verurteilt. Was für ein Zuchtstern muß unsere Welt in den Augen der Marsmenschen sein!“

„Hat man jemals einen Marsmenschen auf der Erde gesehen?“ fragte Lisa.

„Das weiß ich nicht,“ antwortete Thomas, aber sein Hirn flammte, „ja, vielleicht doch! Ich denke an die großen Dichter und Musiker, an die Erfinder und Philosophen, ich denke an alle, die der Welt ein großes Beispiel oder Vorbild gegeben haben. Vielleicht waren das Marsmenschen. Sie kamen, sie lehrten, wurden verfolgt und geköpft! Wer verstand ihre Sprache? Ja sie waren ausgesandt, die Materie zu vergeistigen.“

„Was ist das, die Materie vergeistigen?“  
„Das kann ich nicht genau sagen, doch es muß etwas Unbegreiflich Schönes sein,“ sagte Thomas. „Denke, Lisa, das Auge ist aus denselben Stoffen wie hier der Stein, das Herz aus derselben Materie wie das grüne Blatt. Das Herz ist vergeistigte Materie. Die Menschen sind aus dem Urchlamm durch hundert Tiergestalten emporgestiegen. Das haben die Ägypter Seelenwanderung genannt. Wir nennen das anders, wir nennen es Arbeit!“

„Arbeit?“ fragte das Mädchen erstaunt  
„Ja, Arbeit. Das verstehst du nicht? Also: wir machen schon heute aus Holz und Stahl und Stein Gefäße, Pflüge, Maschinen, Häuser, Glas und andere Dinge. Durch uns werden die diesen toten Dinge sinnlos und lebendig. Wir vergeistigen sie. Wir tun bewußt und in einer Stunde, was die Natur unerbittlich und in vielen Jahrtausenden fertig bringt. Verstehst du das, Liebste?“

„Nein,“ trauerte das Mädchen, „das verstehe ich nicht, aber das weiß ich voll und ganz: Ich liebe dich, ich liebe dich!“ Sie schmiegte den Kopf an seine Brust. In den grauen Sternen ihrer Augen zuckten wieder die goldenen Lichter. Ihr Mund war rot und zitterte. Thomas küßte den roten Mund.

„Ach, ich Narr,“ rief er aus, als er genug geküßt hatte, „ich Narr! Ich habe ja alles verkehrt gesagt! Vergeistigung der Materie ist vor allem die Liebe. W' Kuh und Zärtlichkeit. Tiere können nicht küssen, aber ich liebe dich, du küßest mich.“ Und wieder bedachte er das liebliche Gesicht mit vielen Küßchen, die Lisa heilig und erlösend zurückgab. Als sie ausgeküßt hatten, gingen sie Arm in Arm nach der Stadt zurück.

Thomas fuhr, die Seele voller Sterne, nach der Gartenstadt. Lisa bekam noch das mürrische Gesicht der Mutter zu sehen, aber das Mädchen hatte immer und immer wieder ein anderes Gesicht vor sich, das Gesicht ihres Geliebten. Sie arbeitete noch in der Spinnerei und wurde nicht schöner davon, aber sie wußte jetzt, was „Vergeistigung der Materie“ war.

Nach diesem Frühlingssabende erwachte Lisa ganz früh. Sie erhob sich im Bett und stützte den Kopf in die Hand. Der Mond, eine dunstende Scheibe, leuchtete in die Kammer. Das war die Schlafstube der armen Leute mit zerstoßenen Wänden und dampfenden Betten. Zwei Betten standen in der Kammer. Im Bett neben Lisa schlief die Mutter.

Das Mädchen betrachtete gerührt das alte Gesicht. Im Mondlicht war dieser Kopf wie der wächserne, unbewegliche Maske einer Verstorbener. Der Mund war schmal und bitter, eine scharfer Schnitt durch eine weiche Fläche. Die Stirn war einmal glanzvoll und hoch gewesen, jetzt war sie kümmerlich und gedrückt. Die Wangen lagen im Schatten der Nase und Stirn

und schienen hoch zu sein. Es war einer der hunderttausend Arbeiterfrauenköpfe in Deutschland, wie sie Käthe Kollwitz liebt und malt.

Lisa sah wehmütig auf das wächserne Antlitz. Schlag auf Schlag war in den fünfzig Jahren auf dieses Haupt gefallen, schwere Schläge der Not mit stumpfer Keule. Drei Kinder starben im Wochenbett. Ein Kind ist in Hamburg. Der Mann verunglückte vor einem Jahr bei dem großen Schachbrand. Die Frau war immer ganz ergebene Sklavine gewesen und hatte vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht gekloppt. Keine Stunde ruhten die armen, wie zur Arbeit gemachten Hände.

Das Mädchen wurde gerührt. Ja, sie war die Mutter: sie fuhr nicht Eisenbahn, weil doch manchmal die Züge zusammenstießen, sie ging nicht in die Kirche und glaubte doch aber gläubig an Gott. Manchmal sang die Verbitterte auch die alten vergessenen Lieder der Jugend, die den Staub der Vergänglichkeit auf ihren Flügeln trugen. Sie wollte schon viele Jahre nach Hamburg, um Hanna zu besuchen, aber das hieß wohl ein ewiger Traum, bis der Tod die Fahrkarte zur letzten Reise löschte. Im Frühjahr ging die alte Frau, wenn sie sich von der Arbeit losgerissen hatte, auf die Berge und sah, jedes Jahr neu erstaunt, wie sich die Stadt im Tal weitete und gewalttätig neben die alten Schlösser und Türme die hohen Schornsteine der Fabriken und Turmhäuser der Industrie stellte und den frommen Orgelgesang mit dem Lärm der Arbeit überlärte.

Da jagen die fünfzig Jahre ihres Lebens an ihr vorüber. Sie stülpte sich ein'am und verbrachte. Alles war sinnlos und vermorren: wozu lebt der Mensch? Aber dann brach sie doch einen grünen Zweig und nahm ihn mit in die arme Stube. Das war ihre Muschel vom Meer, die der Wanderer an der Küste aufhebt und mitnimmt, um die freie Brandung zu hören, wenn er wieder in der Arbeit knickt.

Der Mond wanderte weiter. Der Franckkopf lag wieder im Schatten. Das Mädchen bengte sich zu der Schlafenden. Einmal würde auch sie alt und zerfallen im Bett liegen, der Mond würde durch das Zimmer wandern, und ein andres, strahlenderes Gesicht würde sich über sie biegen, das Gesicht eines Sohnes, das Antlitz einer Tochter. Was würde dann sein?

(Fortsetzung folgt)

Wochtag

Theater-Aufführungen erster Art und Aufführungen geistlicher Musik sind am Wochtag gestattet.

Zwischenhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Lübeck, den 9. November 1926. Das Polizeiamt. 4482)

Der Hochbehälter des Wasserwerks wird wegen Instandsetzungsarbeiten ab Donnerstag, den 11. ds. Mts., abends 6 Uhr, auf etwa 12-14 Tagen außer Betrieb gesetzt.

Lübeck, den 10. November 1926. Städtische Betriebe. 4483)

Nichtamtlicher Zeit

Für d. Aufmerksamkeit danken herzlichst Ernst Sternbach u. Frau Jenny geb. Bihlers

Für die herzliche Teilnahme beim Ableben unseres lieben Vaters sagen unsern besten Dank u. Familie Nielsch

Plötzlich und unerwartet starb heute mein lieber Mann, meines Kindes treuergebender Vater, unser lieber Sohn Schwiegersohn, Bruder und Schwager Emil Jaekstet im 31. Lebensjahre.

Plötzlich und unerwartet entlichst heute mittags 1 Uhr nach einem arbeitsreichen Leben unsere gute Mutter, Schwiegerm., Groß- und Urgroßmutter Dorothea Hüner geb. Passow im 62. Lebensjahre.

Plötzlich und unerwartet entlichst heute mittags 1 Uhr nach einem arbeitsreichen Leben unsere gute Mutter, Schwiegerm., Groß- und Urgroßmutter Dorothea Hüner geb. Passow im 62. Lebensjahre.

Allen denen, die unserer lieben Mutter Pauline Hering die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten, insbesondere Herrn Frau für seine schönen Worte unsern tiefgefühlten Dank. Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiederholung u. Wiederholung von Herrn u. Demengere Spezialität: Pelzarbeiten Garantiert tadelloser Sitz, sowie schnellste Zubereitung bei billigen Preisen. 4502

Glasarbeiten aller Art u. Jaden, O. Tanchnitz, Glasbehandlung, Fernr. 2803, Friedrichstr. 33

Büchelröbe, Rohr- röbe, Gärtnerröbe, Korbflecht u. Tisch- billig zu verkaufen. Die Korbswaren und Kasperaturen werden in eigen. Werkstatt angefertigt u. billig angeboten. Entsch. v. Roggenhölz. Unt. Gr. Bröckgrube 13 (4494)

hüte und Garnituren werden preiswert ange- und umgearbeitet. 4493) Emil Weber, Fleißhauerstraße 25

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 12. ds. Mts., vorm. 9 Uhr in der Versteigerungs- Halle des Gerichts- hauses über:

- 1 Klavier, Büffets, Sofa, Seitzstühle, Verti- ko, Korb- u. a. Sessel, Spiegel, Spiegel mit Konsole, Schreib- Tische, u. a. Tisch, Charle- lonque m. Decke, Nach- kleider- u. Formuar- schrank, Schreibtisch m. Sessel, Korbmöbel- garnitur, Gartenbank, Kaffeeinsel, Stimmer- diener, Lampen, Ton- bank, Bilder, Stand- uhr, 2 Schreibma- schinen, Nähmaschine, 2 Grammophone, 1 Musik-Automat, 1 Kart. Alpata-Besteck, Damen- und Herren- Fahrräder 14509 Die Gerichtsversteigerer

Kinder-Bettstellen weiß mit Gitter von 14.- bis 65.- Große Bettstellen von 11.75 bis 75.- Gebrüder Helm Untertrane 111/112 1. Stad. tein Baden, b. d. Holtenstr. 14477

Grabsteine. Deren Beschaffung ist eine Vertrauenssache. Bevor Sie sich entscheiden, besichtigen Sie das reichhaltige Lager. Auf der Wallhalbinsel 35/37 der Gemeinnützigen Bestattungsgesellschaft m. b. H. (4480) Lübeck, Hundestr. 49/51 - Tel. 2451 u. 8790. Prüfen Sie die Preise! Der Preis eines Grabsteines setzt sich zusammen aus: Stein, Sockel, Inschrift, Steuer und Aufstellen. Wir sichern erstklassiges Material und einwandfreie Bearbeitung zu niedrigsten Preisen bei kulantester Zahlungsbedingung zu.

Sinnvoll von Käser das Edelzeugnis Honig. Ein Produkt der Natur.

Damen-Frisier-Salon Friedr. Bieninda, Engelswisch 52 Frisieren - Kopfwäsche (4487) Modern- Reform-Haarschnitte (Dübelkopf)

TRIUMPHATOR Qualitäts-Rechenmaschinen. Glanzzeit bewährt bei Industrie - Behörden Gewerkschaften u. Verbänden Banken - Handel usw. Erstklassige Gutachten. Druckschriften und Vorführung überall kostenlos und unverbindlich. TRIUMPHATORWERK M. B. H. LEIPZIG-MOLKAU 447

Heilpraxis Kuhnt, An der Mauer 118. Behandlung aller Krankheiten, speziell chronischer Leiden. Billigste Beratung. Stellenlose, Invaliden kostenlos. Spr. zeit von 5-7 Uhr (4471)

Grude in langjährig bewährter Qualität. Adolf Borgfeld, Lübeck (4478) Fernruf 672, 678

FAHNEN Schwarz-Rot-Gold. Größe 90 x 120 cm. . . . . 2.10 90 x 150 . . . . . 2.10 120 x 210 . . . . . 4.50 120 x 250 . . . . . 5.50 120 x 300 . . . . . 6.20 150 x 300 . . . . . 8.95

Schwarz-Rot-Gold. Größe 90 x 120 cm. . . . . 2.10 90 x 150 . . . . . 2.10 120 x 210 . . . . . 4.50 120 x 250 . . . . . 5.50 120 x 300 . . . . . 6.20 150 x 300 . . . . . 8.95

Felle! Wildfelle sowie Furbare laßt zu höchsten Tagespreisen. Isaac Frankenthal, Lübeck Seckerstraße 53 (4479) Bitte genau die Adresse zu beachten!

Radio-Anlagen auf Zeitzahlung. 1-Röhren-Anlage (ca. 1000 km Reichweite), komplett mit Hoch- antenne, 2 la Hören usw 70.- wöchentlich 5.- RM. 2-Röhren-Anlage, dto., (guter Lautsprecher - Empfang) 100.- wöchentlich 7.50 RM. bei kleiner Anzahlung. Adlerstraße 33, III. (4500)

Geschäfts-Übernahme. Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich am 10. November das

Gesellschaftshaus „Adlershorst“ übernommen habe. Ich bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll Paul Benecke. Bezugsnehmend auf Obiges, bitte ich, das mir entgegengebrachte Vertrauen auf meinen Nachfolger Herrn Paul Benecke übertragen zu wollen. (4483) Hochachtungsvoll Rud. Griesbach.

Ich der Hochstapler Ignatz Straßmann. Die amüsanten und geistreichen Memoiren des bekannten Hochstaplers. Ein Buch der tollsten Streiche eines modernen Eulenspiegels. Erstklassigste Ausstattung 280 Seiten. Preis: Leinen 4.50 RM. Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstraße 43

Sindenburg-Haus. Sie noch 4 Tage! Das vornehme. Semberger. Casino auf dem Gebiete hoher Varietékunst. Alles steht davon! Dies ist und bleibt die beste Reklame! Anfang pünktlich 8 Uhr. - Kleine, vollständige Preise! - Sommerlokal im Zigarrenhaus Base, Breite Straße, Ecke Johannisstraße. (4451)

Öffentliche Wählerberiammlungen. Donnerstag, den 11. November abends 7 1/2 Uhr. Gesellschaftshaus Markt Marlitz. Redner: Gen. Lehrer Ernst Schermer. Dänischburg-Siems im Lokal von Frau Schwarz. Redner: Senator Henze. „Weißer Engel“ Rakeburger Allee. Redner: Gen. A. Haut, M. d. B. Freitag, den 12. November abends 7 1/2 Uhr. Rüdich im Lokal des Herrn Dieckelmann. Redner: Senator Dreger. Schlutup im Lokal des Herrn Böge. Redner: Gen. Dr. Solnitz. Moisting im „Kaffeehaus“ am Markt. Redner: Gen. Dr. Pieth, M. d. B. Bortwerk im Lokal des Herrn Sommerfeld, Bogenstraße. Redner: Gen. Josef Mainz, M. d. B. Schönböcken im „Landhaus“. Redner: Geschäftsführer John. Friedrich-Franz-Halle Friedriehstr. Redner: A. Haut, M. d. B. (4488) Tagesordnung in allen Versammlungen: Die bevorstehende Bürgerchaftswahl. Jeder Partei 1/2 Stunde Redezeit. Massenbesuch erwartet. Die Sozialdemokratische Partei.

Fledermaus 4 Uhr. Tanz-Tee mit Olga Desmond sowie das gesamte Programm. Eintritt frei. 9 Uhr. der beliebte heitere (4485) Familienabend Olga Desmond sowie der glänzende Varieté-Spielplan. Eintritt 50%. Ueberraschungen.

Adlershorst. Morgen Donnerstag: (4472) Tanzkränzchen. Am Sonnabend, dem 13. November: Großes Erntefest.

„Weißer Engel“ Sonnabend, den 13. November: Herbst-Bergmühen. (4489) G. B. „Victoria“ von OS.

H. Fedders Restaurant. Hundestr. 14. Freitag, den 12. Nov.

Voranzeige! Marienburg. Suftag, d. 17. Novbr. 2 große Kreislaute. 4 u. 8 1/2 Uhr. (1184)

Gr. Eischein-Essen. Anfang morgens 10 Uhr. Gleichzeitig empfehle den Vereinen mein renoviertes Klubzimmer. (4493) H. Fedder.

Stadttheater Lübeck. Mittwoch, 8 Uhr: Wagners (Neu einstudiert) Ende gegen 10,30 Uhr. Donnerstag, 8 Uhr: Die weiße Dame. Freitag, 8 Uhr: Der Richter von Zalamea. Sonnabend, 8 Uhr: Kerges (Der verliebte König). Sonntag, 2,30 Uhr: Der Richter von Zalamea. Vorst. im Fremden-Ab. Sonntag, 7,30 Uhr: Paganini (4492) Einmaliges Gastspiel Adolf Falken vor den Saltenburg-Bühnen, Berlin.

Donnerstag, d. 11. Nov. Eischeinessen. Anfang 10 Uhr morgens. Es ladet freundl. ein B. Meeß (481) Untertrane 95

## Freistaat Lübeck

Mittwoch, 10. November

### Aufbruch

„Wir wollen neu die Welt erbauen!“  
Flammt dieser Spruch aus unserm Lied,  
Und wir marschieren Glied um Glied,  
Wir sind voll stürmischen Vertrauens.

War gestern in uns Qual und Jammer?  
Ich weiß es nicht. Wir sind erweckt,  
Aufwacht aus jeder Faust ein Hammer  
Und ist zum Himmel aufgereckt.

Wir sind verbündet und verschworen.  
Und der uns diesen Sturm sang schrieb,  
Zeigt uns den Weg nach jenen Toren  
Zum Land, das uns verschlossen blieb.

Wir hören — Aufblick in die Wolke,  
Die eine Purpurschleppung trägt —  
Wie in dem ausgewählten Volke  
Das rote Herz der Freiheit schlägt.

Und plötzlich sind wir hart wie Eisen.  
Wir stehen an dem Schiffsalvor.  
Wir klammern an, wir drehen vor;  
Wir lassen unsere Hämmer kreisen.

Mit Erlaubnis des Verlages Eugen Diederichs, Jena, dem Buche „Arbeiterleben“ von Max Barthele entnommen.

### Der nationale Gedanke?

Wenn jemand die Sozialdemokratie bekämpfen will und sonst nichts finden kann, dann macht er entweder ihre Führer schlecht (System Haack) oder er schmähst die vaterlandslosen Gesellen (System Dühring z. a.).

Die Internationale! Ja! Wenn die nicht wäre! — Wenig doch nur „unsere“ Arbeiter Deutsche wären, deutsch dächten und so weiter.

So wird gestammelt!

Dabei denkt der deutsche Arbeiter im besten Sinne des Wortes „vaterländischer“ als mancher Geschäftsmann.

Trotz seiner Not! Er spürt alle Nöte der Nachkriegszeit doppelt. Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit u. a. m.

Wie international denkt der Großindustrielle, der Großkaufmann! Solange Sozialdemokraten und Demokraten für die Verhinderung mit Frankreich eintraten, war es Landesverrat! Als die Eisenindustriellen, die früher — auf beiden Seiten aus Geschäftsrücksichten für das Wettstreiten eintraten — sich wiederum des Geschäfts wegen in die Arme fielen — wohlverstanden, Mitglieder der Deutschen Volkspartei und der Deutschen Nationalen! —, da schrie man nicht mehr gegen die Verhinderung, da ging man sogar in den Völkerbund.

Unehrlüche Politik ist das!

Und diese Politik wird von rechts auch in der Innenpolitik getrieben.

„Volksgemeinschaft“ schreit man. Wer soll daran glauben? Wenn auf der Arbeitgeberseite rücksichtslos gegen die Rechte der Arbeitnehmer gekämpft wird.

Schon die Jugendlichen können davon ein Lied singen.

Wer will die Sonntagsarbeit wieder einführen? Wer verlängert schon jetzt den Arbeitstag bis in den späten Abend, ja, bis in die Nacht hinein? — Kaufleute! Wer verweigert Jugendlichen, die auf ärztlichen Rat Erholungsfürsorge gebrauchen, den Urlaub? — Arbeitgeber! Von achtzig Erholungsbedürftigen, in der Entwicklung stehenden Lehrlingen konnten im letzten Jahre nur achtzehn vier Wochen hinausgeschickt werden. Die anderen 75 Prozent erhielten den nötigen Urlaub nicht. Wer fragt danach, ob die jungen Menschen frisch und trank werden? — Ihre Protzherren nicht. Für sie heißt es schufteln. Mag der Mensch darüber zugrunde gehen!

Aber wenn die Wahl vor der Tür steht, gibt man sich einen Stoß, dann fühlt man sich „national“, d. h. man redet allerlei Kohl von einigem Zusammenstehen gegen die Roten. Denn die Gesellschaft ist gefährlich, weil sie gegen den Klassenkampf von rechts austritt. Weil sie sich der Ausgebühten annimmt. Weil sie die Jugend schült, so gut sie es kann. Weil sie die soziale Bewegung so ausgestaltet sucht, daß Not und Elend so wirksam wie möglich bekämpft werden.

Für den „nationalen Mann“ ist das eine Gefahr!

Er will herrschen, unumschränkt herrschen im Betriebe, im Geschäft, in der Bürgererschaft, im Senat, überall! Wenn es angeht, ganz allein! Das war früher doch so nett!

Der nationale Gedanke ist bei den Herrschenden nur ein Mittel, eine Reflekt. Es gibt doch noch so viele Spießbürger, die sofort heranzühen, wenn sie von der nationalen Seite angefaßt werden. Einzel, ob es durch die „unpolitische“ Zeitung oder durch das Kino geschieht.

„Wann kriegen wir wieder eine große mächtige Flotte?“ So schreit der „tapfere“ Seekadett im Film. Soldatenfilme können nach dem starken Herr. Daß beide kein Kinderspielzeug sind, wissen die Menschen doch wohl allmählich. Aber man will sich betrauschen. Es ist so „national!“ In der besten Gesellschaft ist man derselben Meinung. Da gehört es zum guten Ton!

Nur die Sozialisten gehen nicht auf diesen Reim! Sie bedanken sich für derartigen nationalen Schwindel!

Wir verstehen unter nationale Aufgaben etwas ganz anderes. Wir würden uns freuen, wenn die deutsche Republik in der Erfüllung ihrer Pflichten gegen alle Staatsbürger in der Welt an erster Stelle stehen würde. Wer verhindert das?

Die Rechte! Wir finden sie auf der Liste des S. B. B. einmütig zusammen. Sie treiben keine Politik! Wer's glaubt! Es stehen zu viele auf der Liste, die in dieser Beziehung zu schwer belastet sind. Zu viele, die immer den nationalen Gedanken im Munde führen, die aber den Beweis bisher schuldig geblieben sind, daß sie dem ganzen Volke dienen wollen.

Für das Wohl des ganzen Volkes, das zu 90 Prozent aus Arbeitnehmern besteht, kämpft nur die Sozialdemokratie!

Wählt Liste 11

## Unsere Revolutionsfeier

im Gewerkschaftshaus

Zu einer gewaltigen Kundgebung wuchs sich in diesem Jahre die Feier des 9. November aus. Schon eine halbe Stunde vor Beginn war der große Saal des Gewerkschaftshauses und seine Tribünen bis auf den letzten Platz besetzt und die vielen Hunderte, die nachströmten, nahmen in den Gängen und auf den Treppen Aufstellung. Die Partei hatte zu einer kulturellen Feier aufgerufen, und das Arbeiterkulturprogramm hatte dazu ein fein abgewogenes Programm ausgearbeitet. Begeisterung lag über den Tausenden, die Feierlichkeit einer Weisheitstunde.

Mit frischen Weisen eröffnete die Reichsbannerkapelle den Abend. Der Männerchor trug unter Herrn Kempers bewährter Leitung den wuchtigen „Lied Hölson“ von Uthmann vor, dessen padende Dramatik der Kampf Stimmung und der Idee des Sozialismus so beredten Ausdruck gibt. Unser meisterhafter Sprecher, dem die Feiern des Bürgerturns nichts an die Seite zu stellen haben, erregte und ergriß die Massen mit Schönlanks gewaltigem Chorwerk „Die Großstadt“, in dem die Revolution und die Sünden der kapitalistisch-militaristischen Ordnung, die zu ihr trieben, in gewaltigen, herzerregenden Szenen dargestellt wird. Gebannt hingen die Tausende an dieser Darbietung, um die sich wieder die Genossen Heidmann und Bauer besondere Verdienste erwarben.

Die Festansprache des Gen. Dr. Pieh galt dem Thema „Gemeinschaft als Kulturbewegung“. Einleitend streifte der Redner die Verlogenheit des Kampfes, der von der Reaktion jetzt gegen die Sozialdemokratie und ihre Führer geführt wird und stellte das klägliche kulturelle Niveau dieses Kampfes von „Recht und Freiheit“ ins rechte Licht. Wenn die Sozialdemokratie unbeschadet der Stille des politischen Kampfes, die heute über unserer Stadt siegt, heute zu einer kulturellen Feier aufgerufen habe und Tausende dazu herbeigezogen seien, so beweiße das an sich schon eine Stärke und einen Beweis dafür, wie ernst es der Sozialdemokratie mit der neuen Kulturbewegung sei. Zum Kampfe um die politische Macht und um die Wirtschaft trat mit der Revolution als dritte Bewegung die Kulturbewegung des Sozialismus. An die Seite des Interessenmotivs der Klasse trat das Stimmungsmotiv der kulturellen Weltanschauung. Die Gen. Henri de Man und unser Lübecker Landsmann Gustav Radbruch haben dieser Bewegung und ihren Zielen in feinsinnigen Studien beredten Ausdruck gegeben. Die soziale Revolution ist kein „Kladderadatsch“, sondern organisierte Entwicklung aus wirtschaftlichen und seelischen Kräften. Die Sozialdemokratie wurde mit der Errichtung des Volksstaates zu einer staatsbefähigten Partei. In Partei, Gewerkschaft, Genossenschaft und Bewegung ist die Gemeinschaftsbewegung lebendig. Wird aber auch der bürgerliche Kulturkreis überwunden? Hat die neue Kulturarbeit mit dem politischen und Wirtschaftskampf gleichen Schritt gehalten, oder verfallen weite Kreise der Arbeiterschaft der Verpöcherung?

Der Sozialismus will eine neue Kultur, eine Kultur, die über die bürgerliche hinaus muß, weil weder die Weltanschauung des Liberalismus, noch die des Nationalismus an sich imstande sind, die Kulturfrage zu lösen. Das höchste Ziel der liberalistischen Idee, der Gesellschaft, sei die freie Entwicklung der Persönlichkeit, das des Nationalismus, die möglichst mächtige Nation. Das Streben nach Persönlichkeit um der Persönlichkeit willen führe nicht zur Kultur, denn zu einer Persönlichkeit komme man, wie Radbruch mit Recht sagte, nicht dadurch, daß man sie erstrebt, sondern nur durch sachliche Arbeit unter Hintanhaltung seiner Person. Und die Nationalisten? Ihr Machtmittel zur Verwirklichung ihres höchsten Zieles erschlägt eben dieses Ziel.

das hat der Krieg schlagend bewiesen. Wo die beiden anderen Weltanschauungen vertragen müßten, setzt die neue Weltanschauung ein: die Gemeinschaft. Sie ist „tätige Weltgemeinschaft“, und die Summe derselben macht die Kultur eines Volkes aus. Die Kulturgemeinschaften der Völker zusammen ergeben die Kulturgemeinschaft der Menschheit. Jaures, Frankreichs bester Kopf, den die Nationalisten beim Kriegsanfang ermordeten, brauchte für sie das schöne Bild der Harfe, deren Saiten die Kulturgemeinschaften der einzelnen Nationen bildeten.

Wir hatten vor der Revolution einen Machtstaat, in dem nach Innen die zusammenhanglose kapitalistische Freiheit ohne Gemeinschaftsbindung bestimmend war; das war das waffenstarrende, hochkapitalistische Deutschland. Es brachte eine Unsumme von Werken hervor aber keine Kultur im Sinne einer Kulturgemeinschaft. Die Sammelstätten der Kunst und Wissenschaft zeigten das zur Evidenz. Das Volk in seiner äußeren und inneren Massenarmut hatte nichts davon.

Und wo ist die Gemeinschaftsidee hier in Lübeck in kultureller Beziehung zur Durchführung gebracht oder angebahnt? Der Redner verwies auf die Gemeinschaftsschule und die Forderung nach der weltlichen Schule, die mehr als eine lediglich „religionslose“ Schule, ferner auf die von etwa tausend Hörern besuchte Volkshochschule, den Kampf mit der Reaktion um die Errichtung der Elternräte, vor allem auch auf die Grundschule für die Kinder aller Stände, auf die Volksbühnenbewegung und auf die Errichtung des Buches für das Volk. Diesen parteipolitisch neutralen Gemeinschaftsbewegungen traten die sozialistischen großen Bewegungen des Arbeiterkulturfortschritts, des Sprechchors und der Jugendbewegung an die Seite. Die sozialistische Jugendbewegung ist in der Form Jugendbewegung, wie die bürgerliche, herborgerufen und getragen von dem Streben nach Eigengestaltung, nach Erleben. Die bürgerliche Jugendbewegung mußte sich zerteilen, indem sie nach einem Inhalt suchte. Die Arbeiterjugend ist „erlebter Sozialismus“, der seinen höchsten Ausdruck aber erst im „bewußten Sozialismus“ finde, im Jungsozialismus, der das Bindeglied bilde. „Wissen ist Macht“ war die alte Parole. Wir gehen weiter: uns ist das Wissen und die Bildung mehr, sie sind Selbstzweck: „Wissen ist Freude, Bildung ist Glück!“ Wer eine solche proletarische Feiertunde miterlebe, der wisse das.

Gen. Pieh schloß mit der Proklamation Lassalles, die wie ein Wort von heute klingt: „Zwei Dinge allein sind groß geblieben in dem allgemeinen Verfall, der für den tiefen Kenner der Geschichte alle Zustände des europäischen Lebens ergriffen hat, zwei Dinge allein sind frisch geblieben und fortlebend mitten in der schleichenden Auszehrung der Selbstsucht, welche alle Werten des europäischen Lebens durchdrungen hat, die Wissenschaft und das Volk, die Wissenschaft und die Arbeiter! Die Vereinigung beider allein kann den Schatz europäischer Zustände mit neuem Leben befruchten. Die Allianz der Wissenschaft und der Arbeiter, dieser beiden entgegengesetzten Pole der Gesellschaft, die, wenn sie sich umarmen, alle Kulturhindernisse in ihren ehernen Armen erdrücken — das ist das Ziel, dem ich, solange ich atme, mein Leben zu weihen beschloßen habe.“ Mit einem brausenden Hoch auf unsere Bewegung schloß die eindrucksvolle Ansprache.

Mit padenden Rezitationen erregte uns Gen. Heidmann „Der Freiheit mein Lied“ vor und mit dem Gesang der Internationale, deren letzte Strophe von den Tausenden stehend gesungen wurde, schloß die zweistündige Feier, die eindrucksvollste Revolutionsfeier der letzten Jahre.

(Die Rede des Gen. Dr. Pieh veröffentlicht wir morgen.)

## Geht morgens zur Wahl

Wahlzeit von 9—6 Uhr

## Im Landgebiet von 12—4 Uhr

### Nochmals S. B. B. und Bekehrerschaft

Es war zu erwarten, daß der Hanseatische Volksbund, der sich bisher rühmte, alle Stände und deren Interessen zu vertreten und zu fördern, auf die im Volksboten am 2. November gestellten Fragen nicht eingehen würde, ohne sich selber Lügenstrafen zu müssen! Es erfolgte keine Antwort!

Die Lübecker Lehrerschaft, die zum weitaus größten Teil fortschrittlich geformt ist, wird nun wissen, was sie zu tun hat, muß wissen, daß sie ihr eigenes Grab gräbt, wenn sie den S. B. B. auch nur mit einer einzigen Stimme unterstützt. Es geht um mehr als bloß um Landesinteressen, es geht um die Schule!

Wer will, daß der noch nicht gebannte Geist der Reaktion in den Schulen neu ersteht und zum System erhoben wird... der gehe hin und verrate die Schule an den S. B. B.

Wer will, daß die Lübecker Schulen dereinst leuchtend sollen unter dem laudinischen Joch konfessioneller Hindernisse... der gehe hin und verrate die Schule an den S. B. B. Wer will, daß der Lehrer hinfert zum Büttel der Kirche erniedert wird... der gehe hin und verrate sich selber an den S. B. B.

Nein, nein, meine lieben Kollegen der Volksschule und auch Ihr der Mittelschulen, Ihr werdet nicht so töricht sein und den heuchlerischen Versprechungen des S. B. B. Glauben schenken. Ihr gebt Eure Stimme den Parteien, die Eure Vertreter an höhere Stellen gestellt haben. Die Namen: Richter, Schermer, Rander... bürgen dafür, daß sowohl Eure wie auch die schulischen Interessen voll und ganz gewahrt werden. Bürgen dafür, daß die Schule der Zukunft, die Gemeinschaftsschule für alle, zur Wehr steht wird, zugeht dafür, daß die reaktionäre Verhinderung der Jugend in den Schulen aufhört. Im Gegensatz

zu diesen Kollegen, die in der Lehrerschaft bekannt sind und deren Tätigkeit für Schule und Lehrerschaft die größte Anerkennung verdient, steht der als Schulmann herzlich unbedeutende... Spaltplatz Dühring, der auf der S. B. B.-Liste als ein recht sonderbares Unikum wirkt. Also, der Mann soll in Zukunft als berufener Vertreter der Lübecker Volks- und Mittelschullehrerschaft gelten? Dieser Dühring, den man nicht einmal den „Kollegen“ nennen darf, der einen Statistiker von Lehrern gründete, um sich... beliebt zu machen, der jede fortschrittliche Meinung der Volksschulen ablehnte, die kollegiale Schülerverwaltung bekämpfte und im übrigen als der nationalitistische Lehrer gilt, der soll das Vertrauen der Lübecker Lehrerschaft besitzen? Das ist ein Witz, aber ein schlechter, denn es fehlt ihm die... Punkte. Unsere Lehrerschaft lehnt diesen... Außenseiter ab. Wir haben mit ihm nichts, aber auch gar nichts gemein. Wir bekämpfen ihn... nicht wegen seiner... Unbedeutendheit, das hieße, ihm allzuviel Ehre antun —, sondern, weil hinter ihm die Feinde der Beamten stehen, Kaufleute, Industrielle und viele Gewerbetreibende und weil hinter ihm steht der Feind der Volksschullehrerschaft, der Hauptgeschäftsführer Ziele und hinter dem ein überbelebender Verächtertatler. Es bleibt dem Gen. Dr. Pieh zu sagen, der gleich dem S. B. B. von sich behauptet, parteipolitisch völlig neutral zu sein, unvoreingenommen, in welcher gewinnloser Weise dieses Volk die kollegiale Schülerverwaltung niederzukämpfen versucht. Und wenn zu allem noch der deutsch-nationale Pöbel tritt, der der Lehrerschaft ein ganz besonderer Dorn im Auge ist, dann wäre es geradezu ein ganz Verbrechen, die Hanseatische Volksbündliste zu wählen.

Kollegen! Denkt an Eure Schule, denkt an Euch selber! Stellt die kleinlichen Bedenken zurück. Laßt Euch nur leiten durch schulische Beweggründe. Es geht um die Zukunft der freien Schule. Denkt an das hannische Konkordat, denkt an den reaktionären Reichsschulgesetzentwurf eines Schiele, der dem Geist der S. B. B.-Liste entspricht, denkt an alles, was Euch lieb und teuer ist und durch den Rechtsblock des Erbarmens zertreten wird, wenn er die Wehrmacht erhält. Denkt daran und wählt Eure besten Vertreter.

Ein nichtsozialistischer Lehrer

### Wer bildet das Proletariat?

Ein Beitrag für die Hanseaten

Die „wissenschaftliche“ Leistung eines Lübecker Professors, zieht die Sonntagsgar „Sonntagszeitung“ ans Licht der Öffentlichkeit. Der Professor Dr. A. Basler (Lübingen) schreibt nämlich in seinem Buch „Einführung in die Klassen- und Ge-

„Über die unterste Gesellschaftsschicht, das „Proletariat“, besteht wohl die größte Literatur. Es handelt sich um die Kategorie von Menschen, die für die Gesamtheit der Bevölkerung nichts tun, oder deren Arbeit nur schädlich wirkt, Zerbrecher, Dirnen, Zuhälter, Arbeitslose usw. Diesen Abfallmenschlichen Gesellschaft lassen wir zusammen unter dem Namen „Proletariat“.

Etwas später auf Seite 132: „Die Proletarier stehen psychologisch den Naturvölkern näher als die übrigen Gesellschaftsklassen der eigenen Nation.“

Es ist sicher eine „nützliche“ Wissenschaft, die so über das „schädliche“ Proletariat urteilt. Besonders wenn sie nicht die Konsequenz zieht, die „übrigen“ Gesellschaftsklassen für die Erniedrigung des Proletariats verantwortlich zu machen!

Wer eine schöne umschriebene Auslegung wünscht, lese Recht und Freiheit der Hanseatenbündler. Dort werden die Sozialdemokraten ebenso gemein eingeschätzt.

**Vom froh-trüblichen Kriege**

Unter dem Druck der Kriegsschloße sind Dinge gesagt und geschrieben worden, deren sich sicher die meisten, die sie produzierten, heute schämen werden und froh sind, daß das alles im Dunkel der Vergessenheit verschwand. Die meisten — nicht alle! Es leben wirklich noch Leute unter uns, die mit schädlicher Lust an die blutigen Gräuelt des Krieges zurückdenken und sich nicht scheuen, das sogar öffentlich zu bekunden. Nur so ist es zu verstehen, daß ein sozialistisch-nationalistisches Nachrichtenblatt, betitelt „Bund 5. Gardisten“ am 28. Oktober ds. Js Kriegsbriefe eines Leutnants Strahmann aus dem Jahre 1915 veröffentlicht, in denen ein Kriegserlebnis wie folgt geschildert wird:

Wir beobachteten die Russenflucht und als sie aus dem Dorf kamen, boten sie uns ungebedekt ihre Plante. Zu diesem Zweck hatte schon ein Maschinengewehr und hundert Kerls ihre Patronen zurechtgelegt und die Waffe geölt, und ließen sich alle zehn Finger vor Freude über den kommenden Schmaus. Da kamen die ersten Sibirier losgetoht und tataata ging es den geliebten Schmeinen in die linke Plante. Es war ein Schauspiel, mehr wert als ein Parlettisch im Vohengrün... Daß die Wohnung so schnell fertig wurde, verdanke ich in erster Linie unseren zwei Gefangenen (8 sibirische Schützen). Diese mußten schippen und schleppen, bis der ganze Graben lagte. Sie waren übrigens völlig geistig zerrüttet, und zwar durch unser nichtiges Bombardement...

Jeder anständige Mensch würde sich entsetzen, wenn etwa ein französisches Hegeblatt uns diese Sätze eines deutschen Offiziers vorhielte. Die unter aller Menschlichkeit und Würde aber muten sie an, da nun heute, acht Jahre nach dem furchtbaren aller Kriege, ein deutsches Blatt sie — wohl „den Alten zur Ehr“, den Jungen zur Lehr?“ — veröffentlicht.

Die Jungdomanen, die für den Hanseatenbund Klatsche treiben, werden sich an dieser Gemeinheit begeistern. Waren doch ihre Väter, die heiligen Hanseaten, nicht nur Mitglieder zur reichen Niederzwingung Englands, sondern Kriegsherr und Kriegsbegeisterer ohne Ausnahme. Wollt Ihr diese „Kultur“ wieder auflieben lassen?

**Die Wohnungsbeschaffung der Hansestädte im Jahre 1925**

Trotz der noch immer so ungeheuren Wohnungsnot hatte die Beschaffung neuer Wohnungen in den Jahren 1923 und 1924 gegenüber den vorhergehenden Jahren recht erheblich nachgelassen. 1923 wurden im ganzen Deutschen Reich nur 118 333 neue Wohnungen geschaffen und 1924 sogar nur 106 502. Das ist nun erfreulicherweise im Jahre 1925 anders geworden, denn da betrug die Neubefähigung von Wohnungen 178 939. Und dieser Fortschritt ist nicht in einzelnen Ländern des Reichs zu spüren, sondern in allen Teilen.

In Hamburg wurden 1925 gebaut 1855 neue Häuser. Davon sind aber nur 792 Wohnhäuser. Und davon wieder sind 505 Kleinhäuser mit je ein bis zwei Wohnungen. In diesen neuen Häusern wurden 2493 Wohnungen geschaffen. Ferner wurden durch Umbauten 238 neue Wohnungen gewonnen. Dagegen gingen durch Brände, Abbruch, Umbauten usw. 44 Wohnhäuser und damit 112 Wohnungen verloren, so daß der Reinzuwachs an Wohnungen 3529 beträgt.

In Bremen wurden 1925 gebaut 645 neue Häuser. Davon sind 613 Wohnhäuser und davon wiederum 587 Kleinhäuser mit je ein bis zwei Wohnungen. In diesen neuen Häusern wurden zusammen 885 neue Wohnungen geschaffen. Ferner wurden durch Umbauten 239 neue Wohnungen gewonnen. Dagegen gingen durch Brände, Abbruch, Umbauten usw. 13 Wohnhäuser und damit auch 23 Wohnungen verloren, so daß der Reinzuwachs an Wohnungen 1101 beträgt.

In Lübeck wurden 1925 gebaut 468 neue Häuser. Davon sind 309 Wohnhäuser und davon wiederum 269 Kleinhäuser mit je ein bis zwei Wohnungen. In diesen neuen Häusern wurden zusammen 479 neue Wohnungen geschaffen. Ferner wurden durch Umbauten 35 neue Wohnungen gewonnen. Dagegen gingen durch Brände, Abbruch, Umbauten usw. ein Haus und damit auch 4 Wohnungen verloren, so daß der Reinzuwachs an Wohnungen 501 beträgt.

So erfreulich dieser Zuwachs auch ist, so ist er doch noch lange nicht genügend gegenüber dem großen Wohnungsbedarf. Denn jedoch die Wohnungsbeschaffung in den nächsten Jahren so weiter fortsetzt wie 1925 und wenn die Hausinspektoren willlos ihrer eigentlichen Bestimmung untreu werden, dann ist zu hoffen, daß das furchtbare Gepein der Wohnungsnot in einigen Jahren, wenn nicht befristet, so doch wesentlich gemildert sein wird. R. W.

**Die Erwerbslosen im Reich**

Die amtlichen Ziffern der Erhebung über die Erwerbslosen für den 16. September bis 15. Oktober und für die Zeit vom 16. September bis 15. Oktober liegen jetzt vollständig vor. Sie bieten folgendes Bild: Hauptunterstützungsempfänger am 15. September 1 483 458, am 1. Oktober 1 394 103. Zugang vom 16. September bis zum 15. Oktober in die Erwerbslosenregister: 301 551 männliche und 61 496 weibliche Arbeitslose; Abgang aus der Erwerbslosenregister im gleichen Zeitraum: 411 428 männliche und 4396 weibliche Arbeitslose. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger am 15. Oktober betrug: 1 063 147 männliche, 241 047 weibliche, insgesamt 1 304 194 Unterstützungsempfänger, davon unter 18 Jahren 21 596. Die Zahl der Hilfsunterstützungsempfänger: 1 367 828; die Zahl der Hilfsarbeiter: 129 221, davon in Arbeiter mit verarbeiteter Rohware 79 432; auf 100 Hauptunterstützte entfielen 27 Hilfsarbeiter.

Die Zahl der Erwerbslosen mit einer Unterstützungsempfänger bis 13 Wochen betrug 428 351, bis 26 Wochen 277 787, bis 39 Wochen 249 588, bis 52 Wochen 190 102. Die Kosten der Unterstützung betragen im September 22 452 221 Reichsmark, davon entfielen auf Erwerbslose 568 Millionen. Im Oktober 1925 betrug 24 Millionen auf die Frau 2,0, Feden 2,7, Wochentag 2,6, Feden 2,9, Feden 2,6, Feden 10,6, Feden 16,2, Feden 8,2, Feden 8,2.

**Neues aus aller Welt**

**Eisenbahnunfall in Schlesien**

Ein Beamter getötet, fünf verletzt Die Professele der Eisenbahndirektion teilt mit: Am Mittwoch nach zwischen den Stationen Neudorf-Giersdorf und Gnadenfrei (Strecke Koberwitz-Gnadenfrei) eine zum Vorlegen des in der Steigung liegende Güterzuges 8797 von Bahnhof Gnadenfrei abgeordnete Lokomotive mit diesem Zug zusammen. Ein Schaffner wurde getötet, ein Rangierbeamter und vier Zugbeamte verletzt. Beide Lokomotiven wurden stark beschädigt, und außerdem fünf Wagen teilweise zerstört. Nach den bisherigen Feststellungen sind die betrieblichen Vorschriften nicht ausreichend beachtet worden.

**Verrückt — aber national**

Angemessener Doppelberuf In der „Kreuztg.“ las man kürzlich im Infertenteil, daß gesucht wird: „ein verlässlicher Offizier als Mentor für leicht schwachmännigen Herrn und zur Leitung vaterländischer Jugendverbände.“ Zwei Berufe, die allerdings oft miteinander zu vereinbaren sind. Interessant wäre noch die Angabe gewesen, wie lange der „leicht schwachmännige Herr“ schon ein treuer Leser der „Kreuztg.“ ist.

Zwischenfälle im Berliner Sechstages-Kennen. Unter den Sechstages-Fahrern herrscht zwischen dem Deutschen Tisch und dem französischen Paar Wambst-Lacquehan schon seit früher eine persönliche Feindschaft. Als sich am Dienstag morgen die Franzosen durch Tisch behindert glaubten, ließ sich ihr Pfleger dazu hinreißen, mit einer Schlauchpumpe auf Tisch loszugehen, so daß er von der Bahn vertrieben werden mußte. Infolgedessen stieg das Paar, das überlegen führte, um 12 Uhr mittags, als die Neutralisation des Rennens aufgehoben wurde, ab und erklärte, aufzugeben aus Protest gegen den Ausschluß ihres Pflegers. Gleichzeitig erklärten sie, Angst zu haben, daß das voreingenommene Publikum sie mit Bierflaschen bewerfen und verletzen könnte. Diese Auffassung beruht indes auf einer völligen Verkennung der wirklichen Stimmung. Nach langen Verhandlungen gelang es Walter Kütt, sie wieder zur Aufnahme des Rennens zu bewegen. Sie wurden wegen Absteigens mit einer Strafstrafe und je 100 Mark Geldstrafe belegt. Trotzdem führten sie noch überlegen.

Toller in Dänemark. Im kommenden Februar soll im Kopenhagener „Arbeitertheater“ das Schauspiel „Hintermann“ von Ernst Toller in dänischer Uebersetzung aufgeführt werden. Toller will selbst der ersten Aufführung beiwohnen und zugleich während seines dänischen Aufenthalts Vorträge in der „Clarie“ und in der Studentengesellschaft halten.

Die neue Welle. Die neue Wellenverteilung der europäischen Rundfunksender tritt nach einer Mitteilung von Interradio Genf am 14. November in Kraft. Die Abstimmung des Hamburger Rundfunkens auf die neue Welle 394,7 m erfolgt am Sonnabend, dem 13. November, 10 Uhr abends. Für den genannten Tag muß daher der Schluß des Programms bereits auf 10 Uhr abends festgelegt werden.

**Aus dem völkischen Irrenhause**

„Deutsche Zukunft“ nennt sich ein nationales Wäffchen, das in Heidelberg erscheint und seine Leser besonders in akademischen Kreisen sucht. Was es auszeichnet, ist nicht nur der geistige Rudelmuttel seines Inhalts, sondern auch erstaunliche Leistungen unfreiwilliger sprachlicher Groteskomi. Über den Geist an den Universitäten finden wir da eine Anzahl Grundzüge aufgestellt, in denen u. a. gelagt wird:

Die deutsche Verfassung ist kein unabänderliches Urmetier. Da die Macht vom deutschen Volke ausgeht, wird es allein auch aus völkischem Bedürfnis den Geist der notwendigen Verfassungsänderung bestimmen.

Die Universität ist der Quell alles Werdens. Der Herzschlag des deutschen Gemüts aber entscheidet stets die Fülle jeder Bewegung.

Das „Berliner Tageblatt“ wird mit seinen Hochschularbeitern eine im merkinigie Art von Entscheidung bringen.

Jeder Akademiker, der über diese Punkte anders denkt, ist in unseren Augen eben — kein Deutscher! Diese immerhinige Feststellung ist wohl als das Urmetier des Deutschtums anzusehen, bis der Herzschlag des deutschen Gemüts die deutsche Verfassung völkischem Bedürfnis angepaßt hat, womöglich eine Fülle der völkischen Bewegung nötig wäre, die vom deutschen Gemüt immerhinig eine verstärkte Heratätigkeit erfordert.

Indessen mag der deutsche Geist sich mit der Verdauung solcher Behauptungen befassen, wie sie dieselbe „Deutsche Zukunft“ etwa mit dem Saße von sich gibt:

„Das Neue Testament zeigt vielfach ein soldatisches Bild, das sich vom Heiland bis zum Wormser Besennnis Luthers geschichtlich immer wieder wiederholt.“

Im „soldatischen“ Neuen Testament heißt es bekanntlich auch: „Selig sind, die da geistig arm sind.“

**Der Holzstaller als Millionär**

Der bulgarische Holzstaller Tischalaloff ließ dieser Tage beim Fällen von alten Bäumen auf eine Steinplatte, die mit türkischen Zeichen bedeckt war. Unter der Steinplatte befand sich ein ungeheurer Goldschatz, bestehend aus Tausenden von alttürkischen Goldmünzen. Tischalaloff nahm den Fund an sich und kehrte als der reichste Mann weit und breit in sein Dorf zurück. Die Goldmünzen stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, ihr Wert beläuft sich auf 50—60 Millionen Lema. Das Glück des Ställers verbreitete sich wie ein Lauffeuer und hatte zur Folge, daß die Bauern der Umgebung zu hunderten in die Wälder zogen und Bäume fällten. Um ihren Vermittlungen Einhalt zu gebieten, wurde die Gendarmerie aufgeboden, die die Bauern zur Rückkehr in ihre Dörfer zwang.

Was wird in Deutschland geraucht? Im Jahre 1925 wurden an feuerpflichtigen Erzeugnissen der Tabakindustrie hergefaßt 5 630 000 Zigaretten, rund 29½ Millionen Zigaretten und 260 000 Stück Kautabak, 30 Millionen Kilogramm Rauchtobak und 2,3 Millionen Kilogramm Schnupftobak. Ungefähr die gleiche Menge ging in den Verkehr des Jahres über. — Durch die zahlreichen Konkurse des Jahres 1925 wurden beträchtliche Vorräte wertlos abgegeben. Die billigeren Sorten sind am meisten geraucht worden. Der Durchschnittspreis für Zigaretten betrug 4 Pfennig, für Zigaretten 13—14 Pfennig, für Kautabak 15—17

**Achtung! Tätige Genossen!**  
Freitag, 12. November,  
abends 5 Uhr:

**Flugblattverbreitung**

in der Stadt  
und den eingemeindeten Gebieten

**Der Arbeitsmarkt in Mecklenburg-Vorpommern**  
Die Erwerbslosenregister stark gestiegen

Nachdem die Zahl der Arbeitssuchenden, von einigen geringen Schwankungen abgesehen, sich in den letzten Monaten bis jetzt ungefähr auf gleicher Höhe gehalten hatte, feste in der Berichtswoge in Mecklenburg eine wesentliche Verschlechterung ein. In der Landwirtschaft fanden infolge teilweiser Beendigung der Haupternte die ersten größeren Entlassungen statt. Daneben wirkten sich ungünstige Witterung und Frost, hauptsächlich im Soggewerbe aus Vübed berichtigte weiter von einer leichten Besserung der Lage. Die Zahl der am Berichtstage vorhandenen offenen Stellen war merklich geringer.

Die Arbeitssuchenden verteilen sich folgendermaßen: Mecklenburg-Schwerin 5458 (4606) Arbeitssuchende, davon 4571 (3304) Hauptunterstützungsempfänger. Mecklenburg-Strelitz 722 (518) Arbeitssuchende, davon 648 (472) Hauptunterstützungsempfänger. Vübed 4358 (4427) Arbeitssuchende, davon 2970 (2984) Hauptunterstützungsempfänger. Zusammen 10 546 (9551) Arbeitssuchende, davon 8192 (7260) Hauptunterstützungsempfänger.

In der Landwirtschaft übertrafen die Entlassungen die Einstellungen bedeutend. Neben der Verteilung von einigen Kolonnen wurden junge Arbeiter, Kellner, Weibmädchen und Arbeiterinnen verlangt.

In der Metallindustrie war die Lage nach wie vor unruhig. Während Vübed von einer erheblichen Abnahme der Zahl der Arbeitssuchenden berichtet, eingestellt wurden Schlosser und Schmiedehandwerker, liegt sie in Mecklenburg-Schwerin um 46. In Wismar wurden 21 Jahresarbeiter eingestellt, aber auch Entlassungen vorgenommen.

In Holzgewerbe wurden mehrere Bau- und Möbelfabrikanten vertrieben.

Im Soggewerbe trat ein gewisser Stillstand ein. Die Zahl der arbeitssuchenden Bauhandwerker erhöhte sich in Mecklenburg-Schwerin um 130. Maurer sind in den meisten Städten ganz beschäftigt, Kaler und Zimmerer dagegen weniger.

Der Arbeitsmarkt für landwirtschaftliche Angeestellte blieb unruhig. Entlassungen wurden an verschiedene Behörden für vorübergehende Beschäftigung vertrieben.

In der Hauswirtschaft nahm die Nachfrage nach weiblichen Angestellten ab.

Sei den ungelerten Arbeitern brachte die Berichtswoge einen starken Zustrom aus der Landwirtschaft. Infolge des ungünstigen Wetters mußten Viehbesitzer eingestellt werden, so daß auch hier Entlassungen erfolgten. Für Gelegenheitsarbeiten war geringe Nachfrage.

Moistling. Revolutionsfeier der sozialdemokratischen Partei. Am Sonntag hatte die Partei ihre Angehörigen zur Revolutionsfeier geladen. Der starke Besuch zeigte wieder, welche Anteilnahme die arbeitende Bevölkerung an den Veranstaltungen der Partei nimmt. Einleitend brachte der Proletarische Sprecher unter der Leitung des Genossen Heidmann-Lübed die „Erklärung“ von Schönkantz zu Gehör. Genosse Senator Mehrlein ging in seinem Referat auf die Zeit der politischen Umwälzung ein und schilderte an der Hand seiner eigenen Revolutionserlebnisse das historische Geschehen jener Tage in unserer Stadt. Sehr treffend waren die Aeußerungen über das damalige Verhalten der rechtsstehenden Kreise, die jetzt zur Bürgerlichkeitswahl den Mund so überroll nehmen. Die vollkommene Unfähigkeit, sich in die veränderten Verhältnisse zu finden, das Fehlen jeglichen Mutes kennzeichnete damals die Anhänger des zusammengebrochenen Regimes. Ferner wies der Referent hin auf die vergangenen ersten Jahre der Republik und deren Stützung durch die Zusammenfassung der Republikaner im Reichsbanner. Das Wort der Genner, der neue Staat, die Republik hätte keine Republikaner, sei längst verstimmt. Werivol waren die gegebenen Erklärungen über die Zwangslage der 1918—1919 erfolgten Umstellung. Als der Referent mit einem Ausblick auf die bevorstehende Wahl schloß, dankte ihm lebhaftest Beifall. Das rezitatorische Können des Genossen Walter Bauer-Lübed und der „Lord Koleson“ des hiesigen Männerchors fanden dankbare Zuhörer. — In dem anschließenden Teil des Abends wirkten u. a. Kräfte des Jugendchors, der hiesigen Arbeiterjugend, mit. Die A. J. führte die Volksversammlungs-Szene aus Tollers „Wandlung“ auf. Stürmischen Applaus ernteten die Sänger des Jugendchors. Nach Worten herzlichen Dankes an diejenigen, die sich um den Abend verdient gemacht hatten, hob der Vorsitzende beim Beschluß die Bedeutung der kommenden Bürgerlichkeitswahl hervor und forderte die Parteigenossen auf, mit aller Kraft auf den Sieg des Volkes hinzuwirken.

Kronsförde. Zu einer öffentlichen Wählerversammlung hatte am letzten Sonntagabend der Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei eingeladen. Die Versammlung war gut besucht, nur die Genner fehlten wieder einmal, auch der besonders einladene Kommunist Schmidt, der acht Tage zuvor seine Zuhörer mit plattdeutschen Dönljes unterhalten hatte, hatte es vorgezogen, diesmal nicht zu erscheinen. Der Redner, Gen. Solmich, gab einen ausführlichen Uebersicht über die große positive Arbeit, die die Vübeder Bürgerlichkeitsfraktion in der vergangenen Wahlperiode geleistet hat, besonders würdigte er die Reform der Schule und richtete an die Anwesenden die dringende Bitte, von den neu erworbenen Rechten auch zum Wohl der Kinder Gebrauch zu machen. Besonders Interesse und lebhafteste Empörung erregte der kurze Bericht über den Fall Neumann. Der Vortrag hatte den Erfolg, daß alle Anwesenden, auch die noch nicht der Partei Angehörigen erklärten, sozialdemokratisch wählen zu wollen. Obwohl sich kein Genner zum Wort meldete, ging man doch nicht auseinander, sondern sprach sich noch über verschiedene kommunalpolitische Angelegenheiten aus. Und in dieser offenen Aussprache, in der jeder auf seine Fragen und Bedenken rückhaltlos Bescheid bekam, lag der größte Wert dieses Abends, der ein neues Band um die anwesenden Genossen schloß.

Schönkantz. Revolutionsfeier. In würdiger Weise wurde hier am 6. November die Revolutionsfeier begangen. Die Genossen Köpke hielt eine Ansprache, in der sie besonders der Frauen gedachte und diese aufforderte, mitzuwirken an dem sozialen Aufbau zum Segen des Volkes. Der Redner wurde mit großer Beifall gezoht. Eine SPD-Frauengruppe aus Vübed unter Mitwirkung der Genossen Köpke halfen das Fest durch ihre wertvollen Beiträge besonders verschöner. Das Fest verlief zur vollen Zufriedenheit aller Beteiligten.

# Angrenzende Gebiete

## Provinz Lübeck

**Cutin.** Schöffen und Geschworene. Aus dem Amtsgerichtsbezirk Cutin sind für das Jahr 1927 gewählt worden als Geschworene: Steuersekretär Schomader in Cutin, — als Landgerichtsschöffen: Malermeister Otto Delfs in Cutin, Maurer Otto Runge in Cutin, Landwirt Gustav Meyer in Malente, Kaufmann Hans Wulf in Nüchel, Zimmerer Heinrich Langsch in Fißau, — als Hauptschöffen: Schriftföher Rathkamp in Cutin, Räther Emil Behler in Wairowitz, Maurer Karl Wölter in Fißau, Landmann Karl Meier in Bosau, Kaufmann Heinrich Kleinlang in Cutin, — als Schöffen: des großen Jugendgerichts: Studienrat Enzian in Cutin, Schumacher Heinrich Knidreth in Cutin, Hauptlehrer Ernst Clausen in Neudorf, — als Jugendschöffen: Landfrankenassistentenbüro Brotsch in Cutin, Arbeiter Heinrich Hüttmann in Hühfeld, Kaufmann Frh Diekmann in Wujendorf, Maurer Willi Weidemann in Neudorf, — als Hilfschöffen: Kaufmann Hermann Schäfer in Cutin, Bäckermeister Albertus Löhje in Cutin, Geschäftsföher Nikolaus Wader in Cutin, — als Meitschöffen: Beisöher aus dem Kreise der Vermietter: Viehhändler Heinrich Braach in Cutin, Kaufmann Sander in Cutin, Pensionsbesitzer Steffen in Malente; Beisöher: aus dem Kreise der Mieter: Schriftföher Rathkamp in Cutin, Schriftföher Hagelstein in Cutin, Postsekretär a. D. Wermer, Malente.

## Schleswig-Holstein

**Kiel.** Bestrafter Verleumder. Vor dem Groöen Schöffengericht in Kiel wurde gegen den Redakteur des „Landboten“, Hugo Jordan, verhandelt. Jordan hatte in dem Organ des Landbundes geschrieben, der Oberpräsident Kürbis habe in seiner Begrüßungsrede auf dem Provinziallandtag wohl der Brüder in den abgetrennten Gebieten des Westens und des Ostens gedacht, nicht aber der Brüder im Norden. Das hätte er auch nicht dürfen, weil sie für einen Judaslohn von 10 000 Mark von der Sozialdemokratischen Partei verkauft worden seien. Wegen dieser Behauptung hatte der Staatsanwalt Anklage erhoben. In der Verhandlung machte Jordan zu seiner Verteidigung geltend, er habe die Rede geföhrt in den „Kielischen Nachrichten“ gelesen. Die Auskünfte hatten ihm nichts. Der Staatsanwalt beantragte für ihn zwei Monate Geföhngnis. Das Gericht verurteilte ihn zu 1000 Mark Geldstrafe und zur Tragung der Kosten und sprach dem beleidigten Publikationsbetriebsamt zu. In der Begründung des Urteils führte das Gericht aus, daß es sich um eine läöle Nachrede handle, gegen die der höchste Beamte der Provinz unter allen Umständen geschützt werden müsse.

## Amerikanische Erziehung

In allen Fragen der praktischen Lebensgestaltung wird Amerika immer mehr zum Lehrmeister Europas. Es wäre deshalb sicher wertvoll für die Eltern und Erzieher in Europa, sich auch einmal mit amerikanischen Erziehungsmethoden zu beschäftigen und daraus wichtige Anregungen für eine Reform der Erziehung auch bei uns zu schöpfen. Die furchtbare Kluft, die zumal in Deutschland die Jugend von der erwachsenen Generation trennt und Anlaö zur Entstehung einer gegen die Erwachsenen gerichteten Jugendbewegung geboten hat, ist in den Vereinigten Staaten unbekannt. Die amerikanische Erziehung lehnt an die Stelle des Autoritätsprinzips den Geist der Kameradschaft. Die strenge Trennung von jung und alt wird dröhben nicht vorgenommen, weil die Jugendlichen früh gereift sind und die ältere Generation lange jung bleibt. Eine Anzahl von Konfessionen, die bei uns immer wieder aus dem Gegenlatte der „Väter und Söhne“ entstehen, entbehren dort jeder Voraussetzung.

Dieser hohe Gewinn muß freilich durch einen hohen Einsatz bezahlt werden. Da die entscheidenden Grundlagen für die Charakterbildung des Menschen in den ersten Lebensjahren gelegt werden, und da in diesen Jahren die Mutter der wesentlichste Faktor für die Erziehung ist, so muß vor allem die Mutter diesen Einsatz bezahlen. Manche europäische Mütter, die durch ihre undisciplinierte Heftigkeit dem Kinde gegenüber, durch Schelte und gar Schläge beweist, daß sie selbst eher Objekt als Subjekt der Erziehung sein dürfte, würde belöhmt vor der amerikanischen Mutter stehen, die schon dem Kleinkinde durch ihr Vorbild von Selbstbeherrschung und Höflichkeit eine wirksame Erziehung gibt als durch alle Ermahnungen und vollends Zü-

# Arbeiterfrauen!

Denkt an die Zukunft  
Eurer Kinder!

# Werbt für Eure Liste 1

tigungen. Wir sollten, statt bekümmert darüber zu lächeln, das ungeheure Eindrucksloske erkennen, das darin liegt, wenn man schon zu dem zwei- bis dreijährigen Kind „bitte“ und „danke“ sagt, es um Entschuldigung bittet, wenn man es beim Sprechen unterbrechen muß, und das fünfjährige Kind geduldig zu überzeugen sucht, statt schroff zu verbieten. Nie bekommt das amerikanische Kind zu hören, daß es „noch“ oder „nur“ ein Kind sei, und die bequeme Wendung, mit der so oft bei uns Erzieher ihre Unfähigkeit dokumentieren: „Das verstehst du nicht!“ ist in der amerikanischen Erziehung verpöhnt. Die Selbstüberwindung und Geduld der amerikanischen Mutter, die den kleinen Menschen ernst nimmt und damit früh an seine besten seelischen und geistigen Kräfte appelliert, wird aufs herrlichste belöhnt durch das Heranwachsen eines selbständigen und selbstbewußten Menschen.

Die häusliche Erziehung wird wirksam ergänzt und fortgeführt durch die Schule. Ueber die vorbildliche Gestaltung der Schule in den Vereinigten Staaten, die Kinder aller Stände in gemeinsamer Erziehung der Geschlechter von der Volksschule bis zum College ohne einen Cent für Schulgeld und oft auch noch für Bücher und Lehrmittel unterrichtet, soll hier nicht gesprochen werden. Es soll nur darauf hingewiesen werden, daß die amerikanische Jugend die Angst vor der Schule nicht kennt und Schülerelbstmorde in Amerika so gut wie gar nicht vorkommen. Auch hier herrscht eben nicht das Autoritätsprinzip, sondern der Geist der Gemeinschaft, und an die Stelle mechanischen Drills tritt freies, selbständiges Erarbeiten.

Auch in den Vereinigten Staaten gibt es eine Jugendbewegung, aber ihre Ziele gegen Schule und Elternhaus gerichtete Spitze, und auch die weltfremde Romantik und das Theoretisieren unserer deutschen Jugendbewegung ist ihr unbekannt. In vielen Staaten der Union schließen sich Jungen und Mädchen zu Klubs

# Kauft Wahlfondsmarken!

zusammen, in denen eine landwirtschaftliche Beschäftigung betrieben und Bekehrung in Wort und Bild erteilt wird. Von der etwa eine halbe Million Jugendlichen umfassenden Mitgliedschaft dieser Farmklubs wurden in einem Jahre für über acht Millionen Dollar Werte „spielend“ produziert. Bezeichnend sind auch die „Reinigungswochen“, in denen die Schuljugend, beginnend mit dem eigenen Keller und Hof, alles alte Geröhmel, Kehricht und Unrat der ganzen Stadt beseitigt. Das schönste Zeugnis aber für den praktischen und sozialen Geist der amerikanischen Jugend sind jene Verbände, in denen die Jugend selbst Fürsorge an der Jugend treibt. Dem praktischen Idealismus liebend und achtzehnjähriger Jugendlichen geföhnt es, jugendliche Verwahrlöse und Verbrecher der amerikanischen Riesenzustädte innerlich zu wandeln und einem nützlichen Leben zuzuföhren.

Man hört häufig von deutschen Eltern die Behauptung, in Amerika seien die Kinder „ungezogen“. Die Erfolge der amerikanischen Erziehung widerlegen jedoch dieses Vorurteil. Die Erziehungsmethoden in den Vereinigten Staaten entsprechen einem Lande, in dem die Demokratie nicht bloöes Formelwerk der Verfassungspapiragen, sondern lebendiges, alle Anschauungen und Einrichtungen tragendes Grundgeföh ist. Je mehr wir uns in Deutschland einer solchen lebendigen Demokratie nähern, desto mehr werden wir auch von den Amerikanern die Heranbildung freier, selbstbewußter Menschen lernen.

Sebwig Schwarz

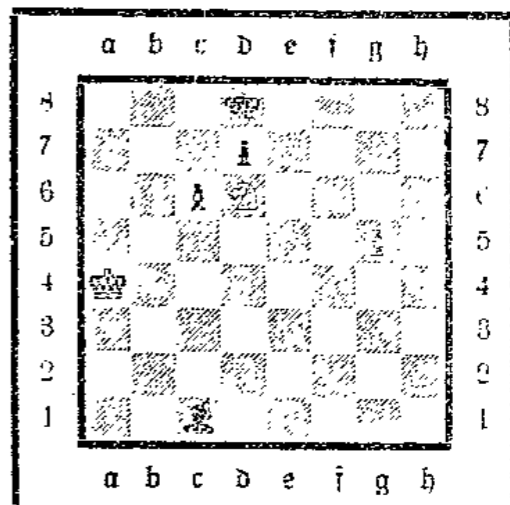
## Neue Bücher

Ein Fröh-Ebert-Roman, der großes Aufsehen erregen wird, erscheint in den nächsten Tagen im Friesen-Verlag, Bremen. Emil Fribden, der dem ersten deutschen Reichspräsidenten persönlich sehr nahe stand, stellt unter Benutzung umfangreicher, bisher nicht zugänglicher Materials sein Lebenswerk dar. Das Werk steht außerhalb irgendwelcher tendenziösen Absichten und schildert Ebert als Mensch, der inmitten politischer Wirren immer nur das Beste wollte. Ganz objektiv geschrieben, ist es mehr als die Biographie des verstorbenen Reichspräsidenten und zeigt uns Auschnitte aus den sozialen Verhältnissen der Zeit, die gerade für die Katastrophen des Jahres 1918 Einblide in bisher kaum bekannte Tatsachen gewöhren lassen. Ohne selbst politisch zu sein ist das Werk von außerordentlich großer positiver Bedeutung, dessen Kenntnis für die Beurteilung der deutschen Krieges- und Nachkriegszeit unerläßlich ist. Der Roman des deutschen Reichspräsidenten Ebert ist das Buch der Entwicklungsgeschichte Deutschlands in der Neuzeit. Es ist festlich geschrieben und wird bei Freunden wie Gegnern des heutigen Deutschland lebhaftester Anteilnahme begegnen.

## Schach

Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachverein, Untertrave 103. Alle Zeitungen betr. Schachdecke sind zu richten an Willi Schrumpf, Hamstr. 33, 1.

Endspiel Nr. 1 von L. B. Salkind („Schachmat“ Wostau 1922)



Weiß zieht an und gewinnt

Kontrollstellung: Weiß: Ka1, Sd6, Bc6, g5 4 Steine  
Schwarz: Kd8, Lc1, Bb7 3 Steine

Lösung der Aufgabe Nr. 4 von A. Meier, Gelsenkirchen  
1. Td3-h3

Richtige Lösungen erhalten von: S. Saagan, W. Debele, A. Reinhold, R. Fehler, S. Schröder, A. Worm, G. Junge, A. Niege, Lübeck; D. Braach, Travemünde.

## Neueste Schachnachrichten aus dem 3. Bezirk

Am Sonntag, dem 7. November fand in Bismar das letzte Bezirksspiel Lübeck-Koöod statt. Die Lübecker Stadtmeisterschaft konnte sich mit einem 8:2 Siege abermals die Vereins-Berzirksmeisterschaft für 2 Jahre sichern. Der Spielverlauf war folgender: Bereits nach 1 1/2 Stunden Spielbauer stand es 2:1 für Lübeck, änderte sich bis zur Mittagspause auch nicht mehr, jedoch nach Wiederaufnahme des Kampfes um 1/2 Uhr holte Lübeck zum mächtigen Schläge aus und es folgte in fast regelmäßigen Abständen von 15 Minuten Sieg um Sieg für Lübeck. Nur noch an den 1., 3. und 6. Brettern tobte ein harter Kampf, und es sah so aus, als wenn Koöod hier noch 2 Punkte holen würde, jedoch konnte Leß, Lübeck (3. Brett) seinen Gegner nach 3 1/2 Stunden im Endspiel besiegen. Großes Interesse erregte nun noch das 1. und 6. Brett, letzteres stand auf Verlust für Lübeck, während das 1. Brett noch immer auf unentschieden stand. Durch ein geschicktes, gut durchgerechnetes Figurenopfer, welches Schrumpf, Lübeck (1. Brett) dem Koöoder im 28. Zuge aufzwang, gab letzterer nach 4 1/2 Stunden den Kampf auf. 1/2 Stunde später konnte dann Schwarz, Koöod gegen Drube, Lübeck (6. Brett) die Partie für sich entscheiden. Nach einem kurzen Besammeln mit einem „Frei Schach“ auf die Arbeiter-Schachbewegung rüßete man wieder zur Abfahrt.

Die Ergebnisse der einzelnen Spiele sind: Koöod-Bismar 9:1, Koöod-Lübeck 2:8, Bismar-Lübeck 1/2:9 1/2. Gesamtpunkte: Lübeck 17 1/2, Koöod 11, Bismar 1 1/2.

Für die Endrunde um die Bezirksmeisterschaft haben sich qualifiziert: Schrumpf, Steffen, Leß, Lübeck; Behnde, Jensen, Koöod; Otto, Bismar.

# Rüstet zur Massenkundgebung am Sonnabend!

## Verbrecher

Eine tatsächliche Begebenheit

Von Maxim Gorki.

In einer der letzten Nummern der Leningrader „Krasnaja Gaset“ finden wir folgende neueste Arbeit Maxim Gorkis, die eine tatsächliche Begebenheit schildert.

Das Verbrechertum wächst, Morde sind auf der Tagesordnung zu werden kaltblütig ausgeöhrt und nehmen einen sonderbaren Charakter an.

Die in den letzten Jahren getötigten Morde tragen einen kontruierten Charakter, sie sind wohlüberdacht; es ist als ob sich die Mörder mit ihrer Tat brüsten wollten, und man hat das Gefühl, als ob die Verbrecher den Mord als Sport betreiben. Man kann einen phantastischen Reford der Verbrecher feststellen. Der eine zerschneidet eine Leiche auf sechs Teile, der andere auf zwölf.

Zur Entwicklung des Verbrechertums trägt viel die Presse bei. Die Zeitungen beschreiben ausführlich die Morde, stellen den Mörder als Helden hin, das Verbrechen wird zu einer kühnen Tat gesteigelt, sie bringen die Bilder der Verbrecher und sind vollständig gleichgültig dem Opfer gegenüber. Man spricht mehr von der Kühnheit des Mörders, von seinem Wagemut, als vom Mord selbst.

Einen gewissen Einfluß auf das Verbrechen hat auch das Kino. Dort werden auf der Leinwand Bilder des Verbrechertums gezeigt, und dies erregt das biologische Interesse einzelner Individuen, ruft gewisse Ideen in ihrer Phantasie hervor, löst bei Manchem das Abhegegeföh zum Mord und züchtet künstlich Verbrechertüden. Dies alles wird getan, um jene Menschen zu amüßieren, denen das Leben langweilig erscheint.

Ich bin geneigt anzunehmen, daß für viele das Verbrechen der Weg zum Ruhm ist, für andere wieder ein einfaches Amüsement, das leicht durchführbar ist. Man kann ein Verbrechen anspornen, tabeln und dann noch sein Staunen ausdrücken. Was kann einfacher als eine Ermordung eines Menschen sein? Man hat sich an dies Handwerk im Kriege gewöhnt — dort wurden Millionen von Menschen — wertvolle Menschen — weölos hingeföhlet.

Wenn ein Diot seinen Nächsten auf Stücke zerschneidet, diese Stücke aufröhrt, so wird man über diesen Dioten einen ganzen Monat reden, schreiben, ihn für einen ungewöhlichen Menschen halten, aber wenn der Chirurg Doppel durch die Massage des Herzens einen Halbtoten zum Leben wiedererweckt — so weiß niemand davon was, und die Zeitungen finden es nicht einmal notwendig über diesen Fall zu berichten.

In dem Verheimlichten der Wunder der Wissenschaft liegt ein Thema von besonderer Wichtigkeit.

In Kajan auf der Motraja Straße, lebte Kasar. Das war ein 67jähriger Greis, mit einem weißen Patriarchenbart, mit einer breiten Platinöse und langen Händen. Seinem Gang und Figur nach erinnerte er ein wenig an einen Affen. Seine blauen verschwommenen Augen leuchteten ein wenig kindlich und seine Sprache war so weich, wie die eines Kindes.

In seiner Jugend war er Hirte und in dieser Tätigkeit machte er sich irgend eines Vergehens schuldig. Die Leute im Dorfe machten sich über ihn lustig und insbesondere die Familie seines Onkels erlaubte sich derbe Scherze. Am Peter-Pauls-Tage überfiel er mit einer laot geschliffenen Sense die Familie und machte ihr den Garaus.

Dem Onkel rief er zu: „Jetzt wirst du dich nicht mehr über mich lustig machen!“

Den Arbeiter ermordete er, weil er ihm unter die Hand kam und die neunjährige Nichte, damit sie schweigen solle. Dies alles erzählte er mir und meinem Freunde dem Studenten Graimann. Er erzählte lächelnd, wie ein Mensch, der sich an die glücklichste Tat seines Lebens erinnert. Für diesen Mord wurde er öffentlich ausgepeitscht und auf 20 Jahre in die sibirischen Bleiwerte verbannt. Er flüchtete später aus Sibirien, kehrte aber nach drei Monaten wieder freiwillig zurück, wurde wieder ausgepeitscht. Seine Strafe wurde dann ein paar Jahre erhöht.

Da er sich müßterhaft aufföhrt, wurde ihm die Strafe nachgelassen, aber insgesamt verbrachte er in den sibirischen Kerker 23 Jahre. Als seine Haft am Ende war, bestellte er sich in Sibirien an, lebte dort als freier Anstödler und verlegte später sein Domizil nach Kajan. Hier sammelte er Beisen, altes Eisen, verkaufte diese Sachen, verdiente täglich 25 Kopelen, seine Nahrung bestand aus Tee und Brot; er trank täglich 10 Glas Tee und aß 4 Pfund Brot. Jeden Sonnabend besuchte er die Badekubbe. Er hinkte ein wenig, denn sein rechtes Bein war lahmlähig.

Er hob seine zerschlossene Nase, zeigte Graimann sein weöes Bein und sagte:

„Na, Student, schau mal an. Was fehlt mir?“

Graimann, der Jurist war, erklärte, daß er kein Arzt sei, aber der Alte sagte harigelig:

„Schau doch hin. Dem Doktor oder Wundarzt glaube ich nicht. Dir glaube ich. Tu dir zwar ein Jude — hast aber die gute Gewöhnhheit die Wahrheit immer zu reden. Jedes Wort von dir ist Wahrheit.“

Graimann sah den Alten erkannt an und sagte dann:

„Wie konntest du, ein so ruhiger, einfacher Mensch, Menschen morden?“

„Um,“ brummte der Alte, „darüber kann ich nicht erzählen. Das ist nicht meine Schuld. Das hat der Satan getan. Ich war damals ein so junger Bursche, wie du. Erst auf meine alten Tage bin ich ein ernster, ruhiger Mensch geworden. Jugend, meine lieben Freunde ist eine gefährliche Zeit. Dann seiner Jugend ist Adam im Paradiese zugrunde gegangen. Eva hatte Schuld daran. Ich war damals ein 16jähriger Bursche. Die Worte des Alten verfielen mir in Staunen. Mich empörte die Wichtigkeit des Tones, mit dem er über sich und sein Verbrechen sprach. Er streichelte selbstzufrieden seinen langen weißen Bart und erzählte:

Zu jener Zeit wurden wir Verbrecher ganz besonders hart bestraft: man brachte uns auf den Marktplatz des Ortes; dort war ein Geröh aufgestellt; man zeigte uns — als abschreckendes Beispiel — dem Volke, seht — so sieht ein Mörder aus, dann verlas ein Beamter das Urteil, und wir wurden öffentlich ausgepeitscht. In Sibirien war das Leben nicht leicht.“

Kasar besetzte sich nie über seine Leiden, er schaute auf die Menschen von oben herab, weil er sich für ein höheres Geschöpf hielt. Als er sich von uns verabschiedete, sprach er noch die Worte: „Bis zu meiner Sünde lebte ich wie ein Schatten, aber wie der Satan mich gepaßt hat, da wurden die Menschen auf mich aufmerksam und ich bemerkte mich erst selbst!“

Damals habe ich seine Worte nicht verstanden, aber diese Phrase hat sich meinem Gedächtnis eingepaßt und spätere Begegnungen und die russische Literatur haben mir jene Gedanken erklärt. Unsere Fragen haben in Kasar das Gefühl des Stolzes hervorgerufen und unsere Neugierde zwang den Mörder sich in unseren Augen höher zu stellen.

(Aus dem Russischen von Maurice Strömman-Wien.)

# ARBEITER-SPORT

## Schwarz-weiß-rote „Deutsche Turnerschaft“

In der letzten Zeit hat sich besonders deutlich offenbart, daß in den Reihen der Deutschen Turnerschaft nationalistische Politik betrieben wird. Es ist die Leitung der Deutschen Turnerschaft selbst, die ihre Mitglieder immer mehr und mehr in dieses Fahrwasser hineintreibt. Nicht genug damit daß sich die Deutsche Turnerschaft seinerzeit öffentlich für die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten eingesetzt hat, man hat sich nun noch weiter demagogisiert: Die Werbestellen der Deutschen Turnerschaft verteilen D. L. - Nadeln, die in den Farben schwarz-weiß-rot gehalten sind. Als republikanisch gekennnte Turner bei den Werbestellen nach schwarz-weiß-rot-gelben Nadeln fragten, erhielten sie natürlich den Bescheid, daß solche Nadeln „nicht geführt“ werden. Die Republikaner, die in der Deutschen Turnerschaft organisiert sind, müssen daraus die Folgerungen ziehen. Sie werden dieser nationalistischen und republikanischen Sportorganisation — große finanzielle Unterstützungen nimmt sie von der von ihr verleugneten und bekämpften Republik gern an nach dem Grundsatz: Geld stinkt nicht! — den Rücken kehren und sich den Sportvereinen der Arbeiterenschaft anschließen. Die Parole muß von jetzt ab lauten: Kein Republikaner in der Deutschen Turnerschaft!

Bei dieser Gelegenheit muß man darauf hinweisen, daß der zweite Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Neundorff, Direktor der Preussischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau ist. Wie er es unter den gegebenen Verhältnissen fertig bringt, Direktor einer Anstalt der Republik und Führer der Deutschen Turnerschaft zu sein, das ist sein Geheimnis. Allerdings: Zum Teil ist auch dieses Geheimnis schon gelüftet. Man braucht sich nur die Reden anzuhören, die Direktor Neundorff in der Preussischen Hochschule für Leibesübungen hält, um zu wissen, in welchem Geist die Schüler erzogen werden. Er hat sich schon einmal als der Geist eines nationalistischen Minderturners erwiesen, als die der Deutschen Turnerschaft nahestehenden politischen Parteien darauf drangen, die Frauenkurse der Preussischen Hochschule für Leibesübungen von Spandau nach Oranienburg zu verlegen, weil „stille Feinde“ dagegen geltend gemacht wurden, Frauen und Männer am gleichen Ort sportlich auszubilden. Ein Proteststurm erhob sich bei den Zöglingen der Hochschule. Sie überschütteten die Parlamentarier mit Denkschriften, um diese spießbürgerliche Absicht zu verhindern. In der Berliner Stadtverordnetenversammlung fand auch ein Antrag der Sozialdemokratischen Fraktion, der sich gegen eine Verlegung der Frauenabteilung der Preussischen Hochschule für Leibesübungen ausspricht. Die Reichshauptstadt soll vielmehr das in der Nähe der jetzigen Hochschule liegende Gelände zum Bau einer Turnhalle überlassen. Wir bezweifeln, daß Direktor Neundorff über dieses Minderturntum gegenüber seiner Hochschule ebensowenig Entrüstung empfinden wird wie über die schwarz-weiß-rote, republikanische Einstellung einer Deutschen Turnerschaft. A. F.

## Bildungsarbeit der Naturfreunde

Dem Arbeitersport ist zum Prinzip geworden, neben der körperlichen Durchbildung der Mitglieder auch die geistige Förderung nicht außer acht zu lassen. Im Rahmen der gesamten Arbeitersportverbände kommt in dieser Hinsicht wohl dem Touristenverein „Die Naturfreunde“ eine besondere Bedeutung zu, da es sich hier nicht um eine reine Sportorganisation handelt. Der Naturfreundebewegung darf mehr und mehr der Grad eines bedeutenden Kulturfaktors in der Gesamtbewegung der Arbeiterschaft verkannt werden. In Konsequenz ihrer Grenzstellung zwischen Sportorganisation und Kulturbewegung haben es die Naturfreunde in den 31 Jahren des Bestehens dieser Organisation verstanden, auch ihre wissenschaftliche Arbeit in besonderem Maße auszuprägen.

Dem Wesen des Wanderns und der Naturbetrachtung entspricht unbedingt die Tendenz der Heranbildung eines starken Gefühlslebnisses, das überall in reichen Landschaftsbildern par-

ten Widerhall findet. Damit aber wird innerlich den Menschen eine Grundlage bereitet, auf der sie ihr Wissen und ihre Erkenntnisraft außerordentlich vervollkommen können. So ist denn auch seit Jahrzehnten in den Reihen der Naturfreunde nach allen Kräften naturwissenschaftliche Arbeit betrieben worden. Praktische Unterlagen erwachsen dieser Arbeit durch die in allen Gauen — anfangs mit wechselnden Erfolgen — durchgeführte Gründung von Naturkundegruppen, die zum Teil, wie in Thüringen in der Zentralarbeitsgemeinschaft und im Rheinland in ähnlicher Form, durch eine Zusammenfassung über den Gau oder über ein Landschaftsgebiet, wie im südlichen Teil des Gaus Brandenburg in der Lausitz, eine besondere Bereicherung ihres Tätigkeitsfeldes erfahren. Daß von solchen naturwissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaften durch Eigenarbeit in Ortsgruppen und Gauen oft Vorzügliches geleistet wird, davon zeigen bereits zahllose Ausstellungen der Naturfreunde, vor allem die große Ausstellung aus Anlaß der ersten Arbeiter-Olympiade in Frankfurt a. M. 1925. Hierbei findet dann das präparierte wissenschaftliche Material immer eine gute Ergänzung durch die Arbeit der zahlreichen Photogruppen der Naturfreunde. Was so in unermüdlicher Arbeit im kleinen Kreise hier und dort unter Mitwirkung sozialistischer Wissenschaftler erarbeitet wurde, erhielt oft Ge-

## Arbeiter-Sportler!

Auch Ihr müßt zur bevorstehenden Bürgerchaftswahl Eure Pflicht tun. Den Rechten, die Ihr für Eure Sache von Eurer politischen Partei fordert, acht die Pflicht zur Mitarbeit für die Wahl voraus. Zeigt, daß Ihr als Arbeiter-Sportler gewohnt seid, für Euer Recht zu kämpfen.

Durch Kampf zum Sieg!  
Auf zur Wahlarbeit!

## Der Vorstand des Arbeiter-Sportkartells Elbe

tung weit über den Kreis der Naturfreunde hinweg, denn auch in den anderen Organisationen — besonders in der Jugend — konnte dadurch die Vortragstätigkeit außerordentlich belebt werden. Und für die gesellschaftskritische Erkenntnis bieten auch die Naturwissenschaften in ihren vielfältigen Formen notwendige Unterlagen.

Die Naturfreunde aber sind in den letzten Jahren noch weiter gegangen, um die positiven Ergebnisse solchen Wirkens zu fördern. Den Erfolgen der Arbeit im engeren Kreise mußte durch Anstehen der Arbeitserfahrungen unter den einzelnen Gruppen neue Bereicherung zuteil werden. Das ist bereits erreicht durch die erwähnte Zusammenfassung in den einzelnen Gauen. Aber auch über die Grenzen hinaus sollten die Führer ausgedehnt werden, um eine Vereinheitlichung der Arbeit zu erzielen. Dieses Streben fand im Anlaß dieses Jahres erfolgreiche Gestalt mit der Durchführung des Reichsführerkonkurses im Rührer Naturfreundehaus bei Weiskron im Frankenland, an dem rund 50 Vertreter aus allen deutschen Gauen teilnahmen. Acht Tage lang wird hier fleißig gearbeitet, um alle wichtigen Fragen von den praktischen Dingen der Wandertechnik über die naturwissenschaftlichen Probleme der Anatomie, Geologie, Biologie usw. hinaus bis zu den tieferen Erkenntnissen im sozialen Wandern und in der soziologischen Gestaltung der menschlichen Gesellschaft zu genügender Erörterung zu bringen, damit den Anwesenden wiederum Antriebe zu der ureigensten Bildungsarbeit in der Naturfreundebewegung eingegeben werden konnte. Jetzt wird bereits in gleichem Sinne Arbeit in den großen Ortsgruppen, in den Bezirken und Gauen geleistet bzw. in Angriff genommen, um auch hier in Führer- und Funktionärskreisen der notwendigen Vertiefung breiteren Boden zu gewinnen. Die nächste Stufe solcher intensiven Bildungsarbeit wird die Gründung einer Reichsarbeitsgemeinschaft sein. Dieser erwächst die besondere Aufgabe, durch Führer- und Funktionärskursen, Schrifttumsausgaben, Schriftsammlungen und Ausstellungen das bisher Geleistete zu vervollkommen und zu

läutern. In drei besonderen Arbeitsgruppen — 1. für das Heimatrecht, 2. für den Erlebnis- und Lebensausdruck, 3. für den Bewußtseinsausdruck — wird sich diese Zusammenfassung gliedern, die dann den Charakter der Gesamtarbeit in der Naturfreundebewegung zu einer einheitlichen Form gestalten wird.

Es ist klar, daß sich bei einer solchen Gliederung der Bildungsarbeit in Naturfreunde freies mancher Anfänge an die Formen der Arbeiterbildung in Partei, Gewerkschaften und Jugend herausbilden. Und doch wird sorgsam darauf geachtet, daß weder Wiederholung, noch Konkurrenz zutage tritt. Grundlage der Arbeit ist der Grundgedanke der notwendigen Ergänzung des Vorhandenen, so daß sich im Rahmen der gesamten Arbeiterbewegung eine große einheitliche Linie gestaltet, auf der alle Wissensgebiete mit voller Anteilnahme erfaßt werden können. Und in diesem Sinne erscheint uns durchaus bevorzugt, was von den Naturfreunden an Bildungswerten für die Arbeiterbewegung geschaffen wird. Denn die Erkenntnis der Lebens- und Entwicklungsgehalte in Natur und Gesellschaft sind Waffen, die eine aufstrebende Klasse nicht entbehren kann. al.

**Neue Naturfreunde-Häuser.** Im Laufe des vergangenen Sommers wurden zahlreiche neue Häuser und Heime der „Naturfreunde“ eröffnet. Das Bogland hat ein prächtiges Heim der Ortsgruppe Plauen erhalten. In den Alpen erstand das Marienbergshaus der Münchener Naturfreunde. Die Ortsgruppe Großschloß erwarb ein Heim am Rande der Elsterau, südlich von Leipzig. Die Buchberger Naturfreunde haben in den niederösterreichischen Voralpen ein schönes Haus auf dem Döbler erbaut. Im Saalkammergut erstand durch die Arbeitserfahrungen von Joch ein neues Haus auf der Kattrin-Alm, die Wilschauer Naturfreunde eroberten das Karamankenoebirge durch den Bau eines Hauses auf dem Köllner Rod. Die St. Völkener erstanden ein Haus auf dem Gieß, die Ortsgruppe Alten (Württemberg) erbaute ein Haus auf dem Braunerberg. Der Gau Nordmark hat ein neues Haus am Meer, am Schönbeckerstrand bei Kiel erhalten: Im Schwarzwald wurde bei St. Blasien ein Haus der Waldshuter Ortsgruppe errichtet, im Erzgebirge ein Heim der Offenburger Naturfreunde. Im Bollen erstand das erste Naturfreunde-Haus auf der Natnia. In der Wachsenau ging die Theresenhütte auf dem Kauerling in den Besitz seiner Wilschauer Gruppe über. Im Nafetal hat die Ortsgruppe Oberlein ein Heim erworben. In Schladming am Pachtstein wurde eine Talherberge geschaffen. Die Berliner Naturfreunde erwarben ein Heim nebst Wohnstube am Kremmener See. Zahlreiche Pläne über den Bau weiterer Naturfreundehäuser sind in der Durchführung begriffen, so daß im Laufe des nächsten Jahres die Zahl der Wanderziele der Arbeiterportler sich noch weiter vermehren wird.

**Bogkämpfe in Riga.** Auch Mitgliefern des Braunschweiger Vereins für Wintersport gelang es, in einem Bogkämpfe in Riga die Boyer der dortigen Arbeiterportler mit 10 : 6 Punkten zu besiegen. Die deutschen Arbeiterportler begaben sich von Riga nach Moskau und von dort nach Petersburg, wo sie ebenfalls Bogkämpfe austragen.

## Bürgerliche Sportbewegung

**Neue Schwimmrekorde.** Herbert Heinrich vom Leipziger Schwimmverein Poseidon konnte in Magdeburg zwei neue deutsche Rekorde aufstellen. Über 300 Meter Schwimmlänge er die Bestleistung des Darmstädter Berges von 3 : 53,2 mit 3 : 50,1 und eben's über 500 Meter, wo er Berges' Zeit von 6 : 53,7 auf 6 : 50,4 drückte. Heinrich hat damit alle deutschen Schwimmhöchstleistungen zwischen 50 und 500 Meter aufgestellt.

**Borzüglige Leistung Käses.** Der deutsche Streckenläufer Käse-Lindenwade siegte am Sonntag in einem Senioren-Waldlauf über 6 Km. in 20 : 18,7 über den bekannten Finnen Käse, der 75 Meter zurückließ.

**Französische Amateurbögen in Berlin.** Zum erstenmal nach dem Kriege wird Anfang Dezember eine Pariser Mannschaft von Amateurbögen in Berlin gegen eine deutsche Mannschaft antreten. Diese besteht aus den Amateuren Zigarette, Fuhs, Arnold, Malz, Wilsch, Buchbaum, Prays und Wegener.

## Partei-Nachrichten

**Sozialdemokratischer Verein Elbe**  
Sitzung: Freitag, den 12. d., abends 8 Uhr: Sitzung im Parteisekretariat. — Jeder Bezirk muß vertreten sein.

**1. Bezirk.** Freitag, d. 12. November abends 8 Uhr, bei Stallbaum: Versammlung der tätigen Genossen. Keiner darf fehlen. R. Seemann.

## Sozialistische Arbeiter-Jugend

**Sozialdemokratischer Verein Elbe**  
Sitzung: Freitag, den 12. d., abends 8 Uhr: Sitzung im Parteisekretariat. — Jeder Bezirk muß vertreten sein.

**1. Bezirk.** Freitag, d. 12. November abends 8 Uhr, bei Stallbaum: Versammlung der tätigen Genossen. Keiner darf fehlen. R. Seemann.

## Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

**Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**  
Sitzung: Freitag, den 12. d., abends 8 Uhr: Sitzung im Parteisekretariat. — Jeder Bezirk muß vertreten sein.

## Gewerkschaftliche Mitteilungen

**1. Bezirk.** Freitag, d. 12. November abends 8 Uhr, bei Stallbaum: Versammlung der tätigen Genossen. Keiner darf fehlen. R. Seemann.

## Arbeiter-Sport

**Arbeiter-Sportverein Elbe**  
Sitzung: Freitag, den 12. d., abends 8 Uhr: Sitzung im Parteisekretariat. — Jeder Bezirk muß vertreten sein.

**1. Bezirk.** Freitag, d. 12. November abends 8 Uhr, bei Stallbaum: Versammlung der tätigen Genossen. Keiner darf fehlen. R. Seemann.

## Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaften

**Wetterbericht der Deutschen Gewerkschaften**  
Sitzung: Freitag, den 12. d., abends 8 Uhr: Sitzung im Parteisekretariat. — Jeder Bezirk muß vertreten sein.

## Marktberichte

**Marktberichte**  
Sitzung: Freitag, den 12. d., abends 8 Uhr: Sitzung im Parteisekretariat. — Jeder Bezirk muß vertreten sein.

Die Tendenz war unverändert fest, Roggen und Weizen in guten Sorten blieb nach wie vor knapp angeboten. Hafer in guten Qualitäten gefragt, geringe Ware wird vernachlässigt. Weizen 276-282, Roggen 282-288, Hafer 180-200, Wintergerste 208-210, Sommergerste 215-220 ab inland. Station, ausland, Gerste 208-212, Mais 188-197, beides wagenfrei Groß-Hamburg verpfl. Die saugen und Futtermehle fest und gut umgekehrt.



**Purvie**  
Sitzung: Freitag, den 12. d., abends 8 Uhr: Sitzung im Parteisekretariat. — Jeder Bezirk muß vertreten sein.

**Wanderversamlung.** Hamburg, Bremen, Hannover, Mittel-Hamburg, Welle 392. — Bremen Welle 297. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15: Börne. 12.30-2: Konzert 12.55: Rauener Zeit. 1.10: Sächsisch. 2: Wetter. 2.05: Konzert der Bremer Morgen. 2.40: Börne. 3.35: Zeit. 3.40: Börne. 3.50: Sächsisch. 5.35: Luftortrecht. 7.55: Wetterbericht. 10: Wetter. Sport.

**Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit:** Dr. Fritz Solmitz  
Für Geschäfts- und Postangelegenheiten: Hermann Föhrer  
Für Inserate: Carl Ludwig Hartig, Verleger: Carl Ludwig Hartig  
Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Elbe



De van Lübeck mögen in allen Dagen  
Den Dod Jürg' Wullenwebers beklagen!

# Wullenweber

Nr. 5

Lübeck, 10. November 1926

Nr. 5

## Das Volk

Der Hanseatische Völkerbund  
Strebt für ein hohes Ziel!  
Er macht die großen Herrn gesund.  
Am Volk liegt ihm nicht viel!

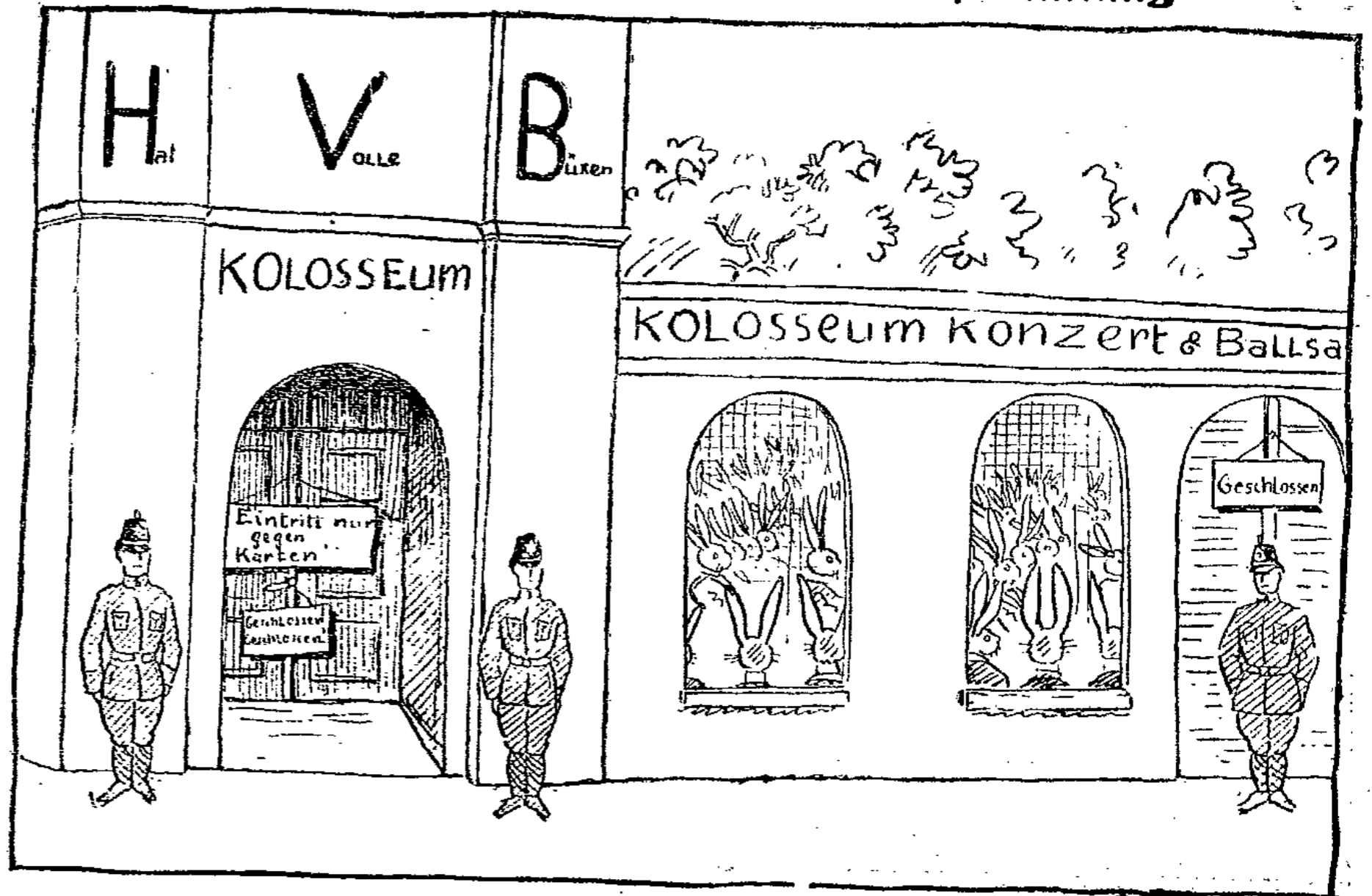
## wählt

Wer auf die Haaseaten baut  
Und heut noch einem Neumann traut,  
Dem hat man den Verstand geklaut.  
Wer ihn noch hat, wählt Liste Haut!

## Liste 1

Hg  
St  
an  
St  
ein  
St  
we  
St  
ber  
192  
ho  
na  
tit  
ber  
ber  
St  
jah  
Se  
St  
ber  
ber  
192  
ber  
ber  
ber

# Die erste Angst-Haaseaten-Verfammlung



## Dr. Neumann hat geantwortet!

Er gibt zu, daß er am Hugenberg-Konzern mit 175 000 Goldmark beteiligt ist. Er behauptet, diese 175 000 Goldmark in der Inflationszeit gekauft zu haben. Aber er verzehrigt, was er dafür bezahlt hat.

Und darauf kommt es an!

Wer z. B. pro forma für 175 000 Goldmark Wert (heute 300 000 Mark Goldwert) 100 Mark bezahlt, hat in Wirklichkeit doch ein Geschenk bekommen!

Wir stellen fest, daß Neumanns Beteiligung am Hugenberg-Konzern eine Schiebung war, mit dem Zweck, den Aufsichtsratsvorstehenden gebührend am Gewinn zu beteiligen.

Damit ist der dringende Verdacht vorhanden, daß Neumann sich gegen die Lübecker Verfassung vergangen hat.

Wir erwarten deshalb von Dr. Neumann, daß er den genauen Inhalt dieses „Geschäfts“ der Öffentlichkeit mitteilt. Insbesondere kommt es auf den Kaufpreis der Geschäftsanteile und auf den zugrunde liegenden notariellen Vertrag an.

\*

Erbärmlich und für jeden deutschen Mann im höchsten Grade unwürdig war der Angriff Dr. Neumanns gegen Dr. Leber mit Hilfe des Verjailer Vertrags. Es ist wohl das erstmal seit dem 9. November 1918, daß ein Deutscher sich auf das „Verjailer Diktat“ beruft, um einem anderen Deutschen Schwierigkeiten zu machen.

Daß das Elßah und die Elßaher im Jahre 1918 wieder französisch wurden, ist ja allgemein bekannt. Und daß die Elßaher, die nicht Franzosen werden, sondern Deutsche bleiben wollten, zuerst allerlei Schwierigkeiten von Seiten Frankreichs hatten, ist ebenfalls bekannt. Daß aber jetzt,

nach 8 Jahren, das ehemalige Oberhaupt eines deutschen Landes einen solchen deutschgebliebenen Elßaher an die Franzosen denunziert — im Rheinland üben die französischen Spigol dieses Geschäft aus — ist unerhört traurig und ist von jedem deutschen Standpunkt aus ein Verrat. Und es ist zugleich eine Unterstützung für jene französischen Bestrebungen, allen deutschgebliebenen Elßahern ihre Heimat zu verbieten.

Das Unerhörteste aber ist die — noch dazu falsche — Denunziation an die französischen Behörden, daß der Reichstagsabgeordnete Dr. Leber mit einem gefälschten Paß in das Elßah gefahren sei. Wir veröffentlichen nachstehend eine Erklärung des Polizeiamtes, das den Reispah Dr. Lebers zur Prüfung vorgelegt bekam.

Das hervorsteckendste Resultat der Neumannschen Denunziation wird sein, daß die alte Mutter von Dr. Leber, die im Elßah wohnt, wieder Schwierigkeiten haben wird, und daß die sogenannte Säuberungsbehörde im Elßah jetzt offiziell dem Dr. Leber seine Heimat wird verbieten können.

Wahrhaftig: Lübeck kann stolz sein auf seinen ehemaligen „deutschnationalen“ Bürgermeister!

\*

### Bescheinigung!

Herrn Dr. Leber wird auf sein Ansuchen bescheinigt, daß ihm vom Polizeiamt am 22. Juni 1926 ein ordnungsmäßiger Auslandspaß ausgestellt wurde. Der Paß wurde für die Einreise nach Frankreich am 28. Juni 1926 von dem französischen Generalkonsul in Hamburg visiert. Der Grenzkommissar in Breisach erteilte am 18. Juli 1926 die Erlaubnis zur Einreise nach Frankreich und am 5. August 1926 zur Ausreise aus diesem Lande.

Lübeck, den 9. November 1926.

Das Polizeiamt  
gez. Hahlf.

2

Titel  
Belle  
10-2:  
Belter.  
3.35:  
rlehr.

emett:  
meso.  
fe ein  
und  
: nur  
ndburg  
6.15:  
rover,  
nder):  
7.30:  
Belter.  
in E.  
Wie  
ungen  
form.  
leben  
und  
auot-  
agda,  
Sda  
8.15:  
Ouv.  
Balle  
over:  
3.

# Der Hanjakanal und seine Bedeutung für Lübeck

Von Verwaltungsinspektor Carl Mitrow.

Das Blatt „Recht und Freiheit“ beklagt sich darüber, daß der „Lübeker Volksbote“ nicht aus seiner Reserve heraustritt und auf die persönlichen Angriffe dieser Kreise antwortet, sondern bestrebt ist, den Wahlkampf sachlich zu führen und zwar nur durch Vorzeigung unserer Ideen und Ideale. Die Sozialdemokratie wird auch künftig in keiner Weise aus dieser Reserve heraustreten. Wir sind sicher, daß infolge der gänzlichen Ideenarmut auf der rechten Seite, wenn wir ihr keine Gelegenheit zu neuen persönlichen Angriffen oder Erwiderungen bieten, das Blatt „Recht und Freiheit“ sehr bald sein Erscheinen einstellen mußte. Ich habe in dem angezogenen Blatt dauernd nach irgend einer Sache gesucht, die für Lübeck von wirtschaftlicher Bedeutung sein könnte, um so mehr, weil ich annehmen mußte, daß die dem Wirtschaftsband angehörnden Kreise einmal etwas Interessantes bringen würden. Selbst das heute aktuellste Thema, mit welchem Lübeck wirtschaftlich gehoben werden könnte, findet keinen Platz in der Zeitung „Recht und Freiheit“, obgleich doch diese alle Ursache hätte, ein originelles und umfassendes Programm aufzustellen, um die Existenz des Hanseatischen Volksbundes als eines Bundes der Wirtschaftsköpfe Lübecks zu begründen. Aber offenbar wird der Platz in der Zeitung dringender benötigt, um gänzlich ideenlose Artikel in die Welt zu setzen. Wenn wir nun unsererseits in diesem Blatte das scheinbar für den Wahlkampf ungeeignete Thema „Was ist der Hanjakanal und welche Bedeutung hat er für Lübeck?“ anschneiden, so geschieht dies aus dem Grunde, um hierfür die breitesten Massen, die unser Wahlblatt lesen, zu interessieren und ihnen hier ein Teilstück eines Wirtschaftsprogramms zu bieten, an dem die Lübecker Arbeiterschaft und das Lübecker Unternehmertum in gleicher Weise interessiert sind.

Durch den Versailler Vertrag und das Dawesgutachten ist die deutsche Reichsbahn nicht mehr ein Instrument der deutschen Gesamtwirtschaft, durch das diese früher ihre Güter, vor allen Dingen die Exportwaren so billig transportieren konnte, wie es das wirtschaftliche Gesamtinteresse erforderte. Denn infolge der Reparationsverpflichtungen ist es der Reichsbahn unmöglich, Ausnahmetarife in solchem Umfange und von so niedrigen Sätzen zu gewähren, wie es früher möglich war und wie es heute dringender denn je nötig wäre, um die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Binnenindustrie auf dem Exportmarkt wiederherzustellen. Ganz besonders schwer ist die rheinisch-westfälische Großindustrie — die wichtigste deutsche Exportquelle — betroffen, und damit auch in gleichem Maße die Arbeiterschaft. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß von dort her in der Nachkriegszeit alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um sich Luft- und Exportraum dadurch wieder zu schaffen, daß von der Ententeoberhoheit freie Exportwege in die Nord- und Ostsee geschaffen werden. Denn auch der in der Nachkriegszeit von der deutschen Wirtschaft immer stärker benutzte Ausweg über die belgischen und holländischen Häfen Antwerpen und Rotterdam ist nicht durch deutsche Landeshoheit und -grenzen geschützt, ganz abgesehen davon, daß es für die deutsche Wirtschaft unerträglich ist, daß ihre Hauptausfallstore, die wichtigsten Verbindungen mit der Weltwirtschaft, in fremden Ländern liegen und nicht mehr wie vor dem Kriege in Hamburg, Bremen und Lübeck.

In ihrem Bestreben, einen freien deutschen Wasserweg vom Rheinland bis zur Nord- und Ostsee zu schaffen, wurde von Anfang an die Industrie von den Gewerkschaften Rheinland-Westfalens auf das wirksamste unterstützt, weil gerade dieses Projekt wie kein zweites ein gleiches Interesse für Arbeitgeber und Arbeitnehmer hat.

Die Idee, eine durchgehende Wasserstraßenverbindung vom Ruhrgebiet über Weser, Elbe und Trave in die Nord-

see und Ostsee zu schaffen, ist übrigens sehr alt. Die neueren Pläne auf wirtschaftlicher Basis rühren aus den achtziger Jahren her und haben nun durch die verzweifelte wirtschaftspolitische Lage Deutschlands greifbare Gestalt angenommen. Aus der großen Zahl der verschiedenen Entwürfe haben sich alle Beteiligten seit kurzem auf die Route vom Dortmund-Ems-Kanal über Ahim-Bramsche-Hamburg (den sogenannten echten Hanjakanal) geeinigt. Die Baukosten für diese Strecke sollen angeblich etwa 250 000 000 Reichsmark betragen. Dieser große Betrag soll nur zum geringen Teil durch Reichsgelder aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm aufgebracht werden, während der größere Teil durch eine Anleihe, für die das Reich die Zinsgarantie zu übernehmen hat, bereitgestellt werden soll. Trotz der großen Ermäßigung der Frachtkosten gegenüber dem Bahnweg um z. B. 46 Prozent für Steinkohlen und 52 Prozent für Eisen würde der Hanjakanal dennoch eine Verzinsung von 7,8 bis 9,4 Prozent erbringen, also auch für sich allein betrachtet ein absolut produktives Unternehmen darstellen. Enorm wäre die Ersparnis an Frachten. Aber das Hauptmoment für unsere Wirtschaft läge nicht in dieser Ersparnis, sondern vor allem in der dadurch gegebenen Möglichkeit, bedeutend mehr Ruhrkohle als bisher zu fördern und zum Export zu bringen. In gleicher Weise würde die Stahl- und Eisenindustrie, Zementindustrie usw. in erhöhtem Maße exportfähig gemacht, denn durch die billigen Frachten des Hanjakanal würde der gegenwärtige Frachtvorsprung von englischer Kohle, Eisen usw., den wir, wie schon erwähnt, durch die deutschen Eisenbahntarife nicht schlagen können, bedeutend unterboten. Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die rheinisch-westfälische Industrie im gesamten deutschen Wirtschaftsinteresse nicht nur die umkämpften Gebiete der deutschen Küste, sondern auch des ganzen Baltikums und später den russischen Markt erfolgreich gegen die englische Industrie wiedererkämpfen würde.

Es wird also jedem ohne weiteres klar sein, daß der Hanjakanal — die alte hanseische Handelsstraße — die immerzeit vom Rheinland über Hamburg-Lübeck ins Baltikum führte, wieder ersteht, und damit erhebt sich die Frage: Welche Rolle wird Lübeck in dieser neuen Verkehrsstraße spielen, welche Vorteile und welche Nachteile wird Lübeck haben? Daß irgendwelche Nachteile entstehen können, wird im Ernst niemand behaupten wollen; schenken wir uns also von vornherein die Beantwortung dieser Frage. Der Verkehrszuwachs würde voraussichtlich ein bedeutender werden und der Verkehr ist und bleibt nun doch einmal die Grundlage für Lübecks Wirtschaft und Gedeih. Lübeck ist und bleibt eine Hafenstadt. In Lübeck würde ein großer Umschlagverkehr in Kohle und Eisen und Stahlprodukten aus dem Ruhrgebiet erfolgen. Umgekehrt würden über Lübeck schwedische Erze und skandinavische und russische Hölzer umgeschlagen werden, und zwar als Rückfracht für dieselben Röhne, die die Exportprodukte des Rheinlandes heraufbrachten. Wie ich aus Veröffentlichungen entnehme, rechnet man anfänglich mit einer Güterbewegung von 12 bis 13 Millionen Tons auf dem Hanjakanal, doch glaubt man zuversichtlich, daß sich der Verkehr in Kürze auf 25 bis 30 Millionen Tons heben wird. Wieviel von diesen gewaltigen Mengen auf die Strecke Hamburg-Lübeck entfällt, wird davon abhängen, wie und in welcher Weise Lübeck Anknüpfung an die Ausmündung des Hanjakanal in Hamburg erhält. Wie ich aus einer Veröffentlichung, die vor kurzem in den „Lübeckischen Blättern“ erschien, entnehme, kann Kiel nur Anknüpfung an den Hanjakanal gewinnen, wenn die Elbe kanalisiert wird. Denn es wird für die Kanalschiffe (der Hanjakanal ist für 1000-Tons-Röhne projektiert) unmöglich sein,

## Das Großkapital

bezahlt und beherrscht den „Volksbund“. Seit wann ist das Großkapital der Freund der Angestellten und Beamten?

# Arbeiter!

Auf der Liste Boie-Neumann steht ein Arbeiter! Und der ist ein Verräter und Streikbrecher!

bei stürmischem Wetter die Unterelbe bis zum Nordostsee-Kanal zu passieren. Kiel ist zurzeit sehr bemüht, diese Störkanalisierung durchzusetzen. Gelingt der Stadt dieses Vorhaben, so würde damit Lübeck ein vernichtender Schlag zugefügt werden, denn dann wäre Lübeck ein für allemal in den toten Winkel, in dem es sich heute befindet, zurückgedrückt, und Kiel würde das Ausfallstor des Hansakanals für die Ostsee werden. Lübeck hat alles daran zu setzen, diesem Vorhaben Kiels zu begegnen, denn der Weg über Lübeck in die Ostsee ist zweifellos der kürzeste. Sofern der von Kiel gewünschte Bau eines Störkanals nicht vor sich geht, dürfte die Gefahr der Abwanderung von aus dem Hansa-Kanal stammenden Gütern nach Kiel nicht ernst zu nehmen sein, da durch die Vertiefung der Elbe bis Lauenburg trotz des riesigen Umweges dennoch Lübeck den am ungefährlichsten und auf dem kürzesten Wege erreichbaren Endpunkt des Hansakanals in die Ostsee darstellen würde.

Während die Linie des echten Hansa-Kanals bis zum Hamburger Hafen festliegt, ist das Mündungsstück und die Fortsetzung in die Ostsee also noch nicht endgültig gestaltet. Ein energisches Vorgehen Lübecks, bedingt durch ein Zusammenarbeiten von Arbeitern und Unternehmern, ist hier

absolut notwendig, damit die Interessen Lübecks wirklich gewahrt werden. Bei der bisherigen oberflächlichen Behandlung der ganzen Angelegenheit kann nicht erwartet werden, daß die für Lübeck günstigste Lösung erfolgt. Es wird deshalb einer der wesentlichsten Punkte in dem Wirtschaftsprogramm der neuen Bürgerschaft sein, hier tatkräftig einzugreifen und dafür Sorge zu tragen, daß Lübeck aus dieser neuen im Entstehen begriffenen Wasserhandelsstraße, die eigentlich die alte ursprüngliche ist, und die Lübeck schon einmal zur Macht und Größe geführt hat, nicht ausgeschloffen wird, und daß es nicht Hamburger und Kieler Nebeninteressen gelingt, Lübeck beiseite zu schieben. Auch das gesamte deutsche Wirtschaftsinteresse deckt sich in diesem Falle mit dem Lübecks. Denn der Weg über Lübeck ist der natürliche geographisch und wirtschaftlich richtige, während alle anderen Lösungen als unwirtschaftlich zu betrachten sind.

Die Sozialdemokratie gibt sich der Hoffnung hin, daß die in Aussicht genommenen Pläne bald ihre Verwirklichung finden mögen. Jedenfalls wird es an einer gedeihlichen Mitarbeit seitens der Lübecker Arbeiterschaft gleich wie im Rheinland auch hier nicht fehlen.

## Niedergang des Lübecker Bürgertums

Von Wilhelm Haase-Lampe.

Wir veröffentlichen heute den 3. Artikel aus der Hundsthorst-Reihe von Wilhelm Haase. Er ist wörtlich abgedruckt bis auf einen Sonderabschnitt, der sich auf die „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit“ bezieht.  
Red. des Wollenwever.

Von Freunden wurde ich darauf aufmerksam gemacht, daß das, was ich am 29. Dezember 1921 an dieser Stelle über den öffentlichen Niedergang des Lübecker Bürgertums sagen durfte, in Nr. 3 der „Lübecker Blätter“ vom 15. Januar 1922 eine Kritik erfuhr. Ich habe das dort Niedergeschriebene mit dem Gefühl der Trauer gelesen. Wohl hatte mich das jahreslange Wandern durch alle Höhen und Tiefen unseres Bürgertums — ich tat es als schweigender, das Unzulängliche alles Menschlichen wohlverstehender Beobachter — gelehrt, wie in einem engbegrenzten, zum Teil verfallenen Staatswesen eine merkwürdige Art des staatsbürgerlichen Egoismus der jährenden Selbsterhaltung entwickeln mußte, der sich von einer konsequenten Demokratie, mehr noch vom fortentwickelten Sozialismus, der Internationalisierung der konsequenten Demokratie, bedroht sah. Es darf jedoch nicht der Zweck der in ein gutes Fahrwasser geratenen Auseinandersetzungen sein, alte Sünden an die Gießkannen der sogenannten öffentlichen Meinung zu hängen, sondern wir müssen versuchen, mit der Arbeit am Staate so oder so vorwärts zu kommen. Die zwangsweise Umstellung der innerdeutschen Wirtschaft auf den Goldkurs, wie sie bereits in dem Lübecker Staatshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1922/23 in Erscheinung tritt, wird an die staatsbürgerliche Disziplin aller ganz ungewöhnliche Anforderungen stellen. Die in die Führung der Staatsgeschäfte gedrängte Sozialdemokratie kann bei der Ungeheuerlichkeit der zu lösenden Aufgaben auf die Dauer kein Bürgertum gebrauchen, das sie als gedankentote, auf kommunalpolitische Sauberkeit wenig achtgebende Bevölkerungsgruppe mitzuschleppen muß. Und es ist der klar ausgesprochene Zweck der früheren und der heutigen Darlegungen, unser Bürgertum zu einer tatsächlichen Reinigung seiner politischen Verhältnisse zu bewegen; denn es widerspricht unserm wohlbegründeten Kraftgefühl, mit bürgerlichen Vertretergruppen verhandeln, kämpfen und zusammenarbeiten zu müssen, die auf dem schwanken Boden eines hochgradigen staatsbürgerlichen Indifferentismus ihrer natürlichen Mandatgeber stehen. Im Zusammenhang mit diesem Gedanken möchte ich es aussprechen, daß

vor allem den älteren, durch die harte Schule der Partei und der Gewerkschaften gegangenen Sozialdemokraten Gefühle des Gefährlichkeits und der verletzten Eitelkeit fremd sind. Es ist jedoch heute besonders viel Mitleid unter uns, der elementar gärt. Wir können auf gärenden Mitleid nicht verzichten, er ist das Beweiszeichen immerwährender Verjüngung. Wer allerdings nicht unverbildeten Maßnahmen von übergelassenem Mitleid kosten muß, dem bleibt oft ein bitterer Nachgeschmack. Das ist unabänderlich. Wir haben mancherlei bitteren Nachgeschmack fast bis zur Unertlichkeit in einer uns brutal aufgezwungenen Ohnmachtsstellung verarbeiten müssen. Nur unsere in mühsamer Gedankenarbeit erworbene, durch schlimme Erfahrungen gehärtete Weltanschauung hat uns das vollkräftige Leben erhalten und eine leidenschaftliche Freude an der staatsbürgerlichen Arbeit. Ich habe es vermieden, in die Niederungen hinabzusteigen, die vor jeder parteipolitischen Tagesarbeit mehr oder weniger weitläufig ausgebreitet liegen. Wir brauchen gegenseitig reinen Tisch für Auseinandersetzungen dieser Art, denn wir sollen für ein unglückliches Volk arbeiten, über das in Kürze die harte Not eines schweren Wirtschaftskrieges hemmungslos hereinbrechen wird.

In manchen Dingen wird es zwischen mir und meinem freundlichen Kritiker zu einer Einigung nicht kommen können, da sich die Grundanschauungen unserer Vorstellungswelt gefestigt einander gegenüberstehen. Aber es scheint mir zweckmäßig, festzustellen, daß es viele an sich nicht bedeutungslose Männer auf bürgerlicher und auch auf sozialistischer Seite gab und geben wird, die eines Tages vor dem „Non sum qualis eram“ (Ich bin nicht mehr, der ich war) standen und die den Mut fanden, die Schlussfolgerungen einer innerlichen Umstellung auf sich zu nehmen. Ich spreche nicht pro domo, aber für die, die heute auf einem andern Boden, als er ihnen durch Erziehung und Beruf nahegelegt war, völkergemeinschaftliche Arbeit zu leisten versuchten. Es ist eine grundsätzliche Verkennung des sozialistischen Wesens, zu sagen, es schließe tätig werdenden Idealismus aus. Daß sich das bürgerliche Urteil über das Wesen des Sozialismus durch manche, auch von uns beklagte Erscheinungen der wirtschaftlichen Not und des hohen, politischen Fanatismus verdunkelt hat, entdeckten wir nicht erst heute. Aber ich muß meinem mit der Psyche des politischen Lebens wohlvertrauten Kritiker entgegenhalten, daß es ihm bekannt sein wird, wie unmöglich es sein würde, Millionen deutscher Staatsbürger in einer politischen Organisation

Mitteil.  
Welle  
0-2:  
Bester.  
3.35:  
rlehr.  
men:  
neap.  
ein  
und  
nur  
burg  
6.15:  
wert:  
der):  
7.30:  
etter.  
n. G.  
Die  
ngen  
form.  
leben  
und  
autr-  
gda.  
5da  
1.15:  
Duo.  
Jalle  
per:  
3.

zusammenzuhalten, die keinerlei Unterstützungseinrichtungen bietet, sondern nur Opfer verlangt, wenn sie bar wäre idealischer Beseelung.

\*

Wir wissen, daß vom 6. bis 9. November 1918 das deutsche Bürgertum wie eine Meißner Zummel zerbrach. Mühselig hatte es in den letzten Kriegsmonaten seine Haltung bewahrt. In scharfem Lichte stehen vor meinem Auge die Lübecker Vorgänge am 6. November 1918. Am 5. November traf ich den Genossen Stelling auf seinem Dienstwege zum Postfach. In kurzen Worten besprachen wir die Lage und den Stand der Arbeitsfreudung in den industriellen Werken. Keine Voraussicht der schon am nächsten Tage kommenden Dinge war bei uns. Was nun die Lübecker Sozialdemokraten für die Wahrung erträglicher Verhältnisse in jenen Sturmtagen leisteten, beginnt geschäftskundig zu werden. Aber das Lübecker Bürgertum ist daran zu erinnern, daß wir damals, als seiner absoluten Latenlosigkeit, seiner neurasthenischen Furcht vor Glasrechnungen nur ein auf Haltung bedachter Senat gegenüberstand, uns vor Erkaunen an die physisch ausgehungerten Köpfe faßten. War das die oft so überlaut gepriesene Kraft einer hanjischen Bürgerrepublik? — Zeigten sich im Reiche wesentlich andere Erscheinungen? Was Ebert und Scheidemann in entscheidenden Stunden — in denen es auf eine auf Sekunden eingestellte Geistesgegenwart ankam — dem deutschen Volke gerettet haben, das allgemein begreiflich festzustellen, hat bisher sozialdemokratische Bescheidenheit verhindert. Es ist aber für eine Klärung unserer kommunalpolitischen Verhältnisse unerheblich, wie der Einzelne zu den während des Waffenstillstandes geschehenen außenpolitischen Handlungen steht; auch wir wissen, daß sie nicht fehlerfrei waren. Aber es ist eine, das Urteil der Geschichte zum mindesten überheblich vorwegnehmende Behauptung, daß das deutsche Volk einer beispiellosen Gewissenlosigkeit seiner damaligen Führer ausgeliefert gewesen sei. Die Sozialdemokratie kann irren und Fehler begehen — auch sie ist eine von Menschen getragene Daseinsauffassung — aber gewisse Los sein, das kann sie nie! Das Wesen des Sozialismus ist Gewissenhaftigkeit — fast bis zur Selbstquälerei. Ich brauchte nicht weit zurückzublicken in meinen Tagebüchern, um an unantastbaren Beispielen die Frage prüfen zu können: Waren Bürgertum und staatsbürgerliche Gewissenhaftigkeit immer daselbe?

Ich weiß, daß in den intellektuellen Kreisen unseres Bürgertums oft die Frage umgeht: Empfinden unsere deutschen Stammesgenossen aus der werktätigen Bevölkerung die Schmach slavischer Hörigkeit nicht auch? Ich habe dieser Frage oft schon entgegen, daß, wer sie stellt, nicht weiß, wie es im Volke aussieht. „Ja“, rufen wir es mit Millionen Zungen hinaus, „wir empfinden diese Schmach doppelt, weil wir wissen, wem wir sie zu danken haben. Aber wir haben keine Zeit, bei diesen Empfindungen zu verweilen; wir müssen arbeiten, sie auszulöschen, arbeiten bis 1000 Meter tief unter der Erde, am Umbau, an der Werkbau, am Schreibtiisch. Und wir arbeiten ohne Gewinn und bezahlen dennoch — Steuern!“ Die Entente hat die Reparationslast auf die Schultern der produktiven Arbeiterschaft und der im Produktionsprozeß mitwirkenden und führenden Industriellen und Angestellten abgewälzt. Der deutsche Arbeiter ist vor die Notwendigkeit gestellt worden, die ganze Welt wirtschaftlich zu besiegen und — er scheint das zu können. Resignation ist Schwäche; er kann so etwas nicht gebrauchen. Fäuste ballen sich wortlos! Das Weiter wird sich finden! Freundlicher Bürger, gehe in die besetzten Gebiete, und du wirst dich überzeugen können, daß es unfähig mühevoll war, deutsche Arbeiter von unzeitgemäßen Handlungen zurückzuhalten.

Es fällt mir schwer, im Zuge dieser Darlegungen Vorgänge berühren zu müssen, die mir im konkreten Falle heute bedeutungslos erscheinen. Doch gebe ich zu, daß sie für bürgerliches Nachdenken wichtig sein können. Die während der Nordischen Woche auftretende Flaggenfrage entstand aus einem Organisationsfehler. Die Lübecker Arbeiterschaft hat diesen Fehler in ihrer Art korrigiert. Und ich habe gefunden, daß diese Korrektur berechtigt war. Subjektiv ist die Sachlage so: Es tritt einer auf mich zu und haut mir eine herunter! Zugleich betont er, es

sei nicht böse gemeint. Ich würde mich nicht entschließen können, zu glauben, daß mir die Wahrheit gesagt wurde.

\*

Es bleibe mir übrig, die Trauer zu erklären, mit der mich das Echo unserer Feststellungen erfüllte. In der rückhaltlosen Anerkennung der Richtigkeit unseres Urteils liegt etwas Entsetzenderes. Kein Aufbegehren als Zeichen vorhandener Kraftreste; kein aus fester Stellung geführter Gegenstoß. Nichts als der erschütternde Ausruf: „Viel Hoffnung für die nächste Zeit haben wir noch nicht!“ Schadenfreude, Hohn, Spott müssen sich vor einer so gearteten Ohnmachtserklärung verflüchtigen. Meine Trauer gilt der Tatsache, daß ein Bürgertum, das seinen passiven staatsbürgerlichen Widerstand und seine hysterische Resignation bekennen muß, für sich dennoch das Recht der Kritik und der Freiheit des Verleumdens in Anspruch nimmt. Es ist kaum möglich, staatsbürgerlich noch weiter herunterzukommen.

Für die politisch organisierte Arbeiterschaft ergeben sich aus der festgestellten Sachlage wichtige Schlussfolgerungen:

Kommunalpolitik und Staatswirtschaft Lübeds sind in ihre Hand gegeben, ihrer Verantwortung ausgeliefert. Sie wird dem Bürgertum zu beweisen haben, daß sie in geschlossener Einigkeit und wirtschaftspolitischer Klugheit imstande ist, allein Wege zu finden, die wir alle in den kommenden Jahren des Jochtragens gehen können, ohne zusammenzubrechen. Die Kraft, dies zu können, fließt ihr aus den inneren Segnungen des Sozialismus zu. Sie muß hinter sich lassen alle, die ohne Hoffnung sind. Und wem sie wieder erwachte, der trete zu den Männern und Frauen des arbeitenden Volkes. Er wird sich wundern!



**Hast Du es noch immer nicht begriffen?**

**Völkische, Deutschrationale und Rechtswolkspartei sind auf der Liste**

**Ist das dein Rechtsblut?**

1925  
Hoflo  
man  
tion  
Regil  
berdie  
bis 8  
pahl.  
heit  
Nächte  
Rinde  
der 10  
350 A  
leinen  
Raum  
bewoh  
[unclear]

## Splitter!

Nein, Herr Neumann, wir haben uns nicht geizt. Wir haben Sie richtig „Clas“ifiziert!

Den Böckischen ins Stammbuch:  
Die größte arische Bewegung bleibt doch die prolet-arische!

Befeidigte Rechtsgefühle sind meist nur befeidigte Gefühle rechtspartheilicher Leute, mit Recht hat das nichts zu tun.

Rechtsbeugung schadet nicht weiter, wenn's nur gleichzeitig eine Verbeugung vor rechts ist.

Warum ließt du immer noch den Generalsanzeiger? — Ja, der hat mehr Papier, wir brauchen so viel zum Einwickeln! Ach so, und da läßt du dich gleich mit einwickeln?

## Beamte! Angestellte!

Seht den Schwindlern und Heuchlern vom „Volksbund“ auf die Finger!

In der Finanzbehörde haben nur die Sozialdemokraten für Lübecks Einstufung in Ortsklasse A gestimmt.

Die Finanzbehörde spricht das entscheidende Wort!

## Denkt nach: Liste 1 ist Eure Liste!

### Unser Preis-Bilder-Rätsel

Unser Bilder-Rätsel hat einen überwältigenden Erfolg gehabt. Über 300 Lösungen sind eingegangen. Und es war keine kleine Mühe, aus der großen Masse der Einwendungen, die alle von irgend einem wichtigen Einsatz getragen wurden, die besten herauszufischen. Wir sind schließlich zu dem Entschluß gekommen, sowohl den ersten als auch den zweiten Preis zu teilen.

Folgendes ist das Ergebnis:

1. Preis: Wilhelm Bruns: 25 RM.  
Christianen, Schwarz, Allee 37 III: 25 RM.
2. Preis: J. J. J.: 10 RM für J. P. J.  
Honia, Hundestraße: 10 RM.

Troßpreise (je ein Buch im Wert von etwa 5 Mark):  
1. Gahmann, Dreher, Trendelenburgstraße 3; 2. August Reitemeyer, Kronsförder Allee 108; 3. Erik Paegelow, Schönbödenener Straße 2a; 4. Reiserberger; 5. Broje mann, Dornestraße 19; 6. Bruno Schwarz, Dörgestraße 4; 7. Willi Forst, Gartenstraße 188; 8. G. M. (J. P. J.); 9. A. Klajen, Burgfeld; 10. Schüler Willi Andersen, Al. 3, Brandenbaumer Landstraße 167.

Wir geben, damit unsere Leser das Ergebnis mitprüfen können, den größten Teil der ausgewählten Lösungen bekannt. Die Lösung von W. Bruns, auf die der erste Preis gefallen ist, steht unter dem (verkleinerten) Bilderrätsel auf der folgenden Seite.

Die übrigen „Dichtungen“ veröffentlichen wir heute ebenfalls. Die preisgekrönten Dichter werden gebeten, ihre Preise in den nächsten Tagen bei uns in Empfang zu nehmen.

Im übrigen sagen wir allen Einsendern unsern besten Dank — alle konnten wir ja beim besten Willen nicht prämiieren. Und wir hoffen, daß sie ihre Dichterkraft auch weiterhin in den Dienst des Volkes stellen, besonders bis zum 14. November.

Schriftleitung des „Wollenweber“.

### Weitere Auflösungen

Ein Haas, de sid iestt upföhrt hett,  
ward an de frische Luft hier felt.

Dat wär nicks bi de Arbeitslid —  
Nu sitt he up de anner Stet.

Riel, wat he sprengt! Riel, wat he beht!  
Riel, wat in Schiet un Dred he kleht!

Töm man, litt Haas! — Duert all sien Tiet,  
Nu sittst du up de Achterstet. Christianen.

Tritt in den Pödel! Draußen liegt der Hase!  
Hier laßt an fettem Kohl er Schnauz und Nase.  
Spricht hier aus „Recht und Freiheit“ Dred und Spott.  
Hier kommt der Wähler her und setzt ihn auf den Post!  
(Bürgerlicher Bewerber; Deshalb anonym! Preis für Zentrale für Private Fürsorge!)

Ein Haase, der nicht „Kubencrein“, wird schnell hinausbugliert.  
Weil ihn jedoch der Hunger plagt, bei Neumann er gaskiert.  
Doch wenn das Futter er verdaut, der Töpfe braucht er viel.  
Mit kräftiger Faust daraufgesetzt, da ist er dann am Ziel.  
P. Honig, Hundestr. 96.

Hier sieht man, wie der Haas' fliegt raus.  
Zeit wird's, daß endlich rein das Haus.

Das Bild zeigt, wie dem Dampfe wohl,  
Wenn er frisst Hugenberger Kohl.

Seht, Haas verspricht „Aloakendred“,  
Doch Ekel wendet man sich weg.

Für schände Tat hier ist der Lohn.  
Müllings entfleucht manch langer Ton.  
Gahmann.

Das ist hier zwar kein feiner Ton,  
doch ist's für dich verdienter Lohn.

Es war uns allen längst bekannt,  
daß du frisst Kohl aus jeder Hand.

Lubeca hoffte von dir Nutzen,  
statt dessen lüßt du sie beschmutzen.

Nur feste druff, o welsch Geschrei!  
Vor lauter Angst legt Haas ein Ei.  
Reitemeyer.

Die SPD. hält rein ihr Haus  
und hämecht den Haase-Dampfe raus.  
Doch dieser Wicht, er sinnt auf Rache,  
wie er sie wohl heruntermache.

Er geht zum dicken Kap'talkst,  
der dafür guter Zähler ist.  
Bergnüglich frist er seinen Kohl  
und schmunzelt: ich besorg's ihr wohl!

Die Sententöpfchen gießt er aus  
und macht da „Recht und Freiheit“ draus.  
Doch da die Sache steht sehr faul,  
nimmt er zu voll sein übles Maul.

Das ist ihm gar nicht gut bekommen.  
Er wird sofort beim Zell genommen.  
Unsonst hat er sich abgehext,  
hier wird er auf den Topf gesetzt.  
Und die Moral von der Geschicht:  
Beschmutze „Recht und Freiheit“ nicht.  
Hält's immer lustlich du geschrieben,  
dann wär' dir viel erspart geblieben.  
Paeglow.

De Haas, de sid nich schiden kann,  
Rickt sit de Dör von hinten an.

He flücht gliest na de anner Kant,  
ward dor ganz tam, frist ut de Hand.

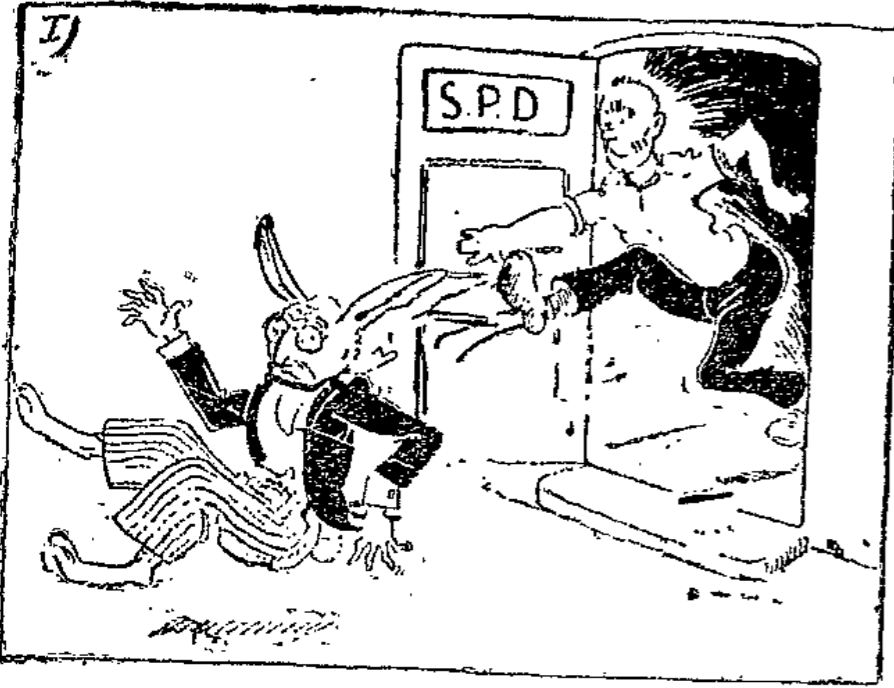
Mit all sien Unrat un sien Nest,  
hett he de ganze Stadt verpest't.

Dorför kriegt he nu wesk ladiert.  
D Volksbund, wat heit di blamiert!

Miel  
Welle  
30-2:  
Bester.  
3.35:  
erleht.

gemert:  
ungo-  
te ein  
und  
nur  
mburg  
6.15:  
novet.  
mber):  
7.30:  
Bester.  
on G.  
Wie  
ungen  
horn.  
sieben  
und  
anot-  
agda.  
Jba  
8.15:  
Dno.  
Walle  
over:  
3.

# Die Lösung



Haal' hett as Swienjack siel bedragen,  
Dor is he endlich ruteflagen.



Den'n Gauchepool nümmt he vull Wut  
Un gütt em öwer Lübeck ut.



He nimmt bi den Kapitalisten Kofel,  
Dat Resultat: een Gauchepool.



Doch en poort vun de rode Rott  
Sett em ganz kräftig up den'n Pott.

## GILLOSSEN

### Die Landfremden!

„Wie alles schon einmal dagewesen ist, so traten in Lübeck mit Beginn des jetzigen Jahrhunderts immer mehr und mehr die Tatsachen in Erscheinung, daß fremde Elemente aus allen Gauen Deutschlands sich mit großem Geschick in Staatsstellungen aller Art von den höchsten bis zu den niedrigsten hineinzudrängen wußten, nicht aus warmem Interesse für unsere Stadt, sondern lediglich aus krassem Egoismus, um sich gutbezahlte Pfünden zu sichern und Parteipolitik zu treiben.“

Diese Worte finde ich in dem bekannten Haaseatenblättchen „Recht und Freiheit“. Und ich überlege mir, wer diese höchsten Staatsstelleninhaber sind, die sich seit Anfang dieses Jahrhunderts „eingedrängt“ haben. (Das Jahrhundert begann, wenn keine Geschichtskennntnisse mich nicht trügen, mit dem Jahr 901!) Aber so ganz sicher bin ich nicht. Der Haaseatenbund wird sicherlich morgen das Gegenteil beweisen. Na, lassen wir's mal darauf ankommen!) Jedenfalls überlege ich mir mal, wer diese „Eindringlinge“ eigentlich waren. Also: der erste war

Senator Ralkbrenner! Dann folgte ein gewisser Staatsrat Lange.

Vielleicht geben diese beiden Herren in einer der noch ausstehenden Angst-Haaseatenversammlungen, wo sie ja sicher Ehrengäste sind, über die Art und Weise ihres Eindringens in die Lübecker Pfündenstellen Auskunft. Also Herr Ralkbrenner! Und auch Sie, Herr Ober-Angst-Haaseat Lange!

\*

### Wie sie die Beamten einschätzen!

Wie sie triefen vor Beamtenfreundlichkeit, die Herren Haaseaten! Jetzt — vor der Wahl! Und sonst?

Wie sie in Wirklichkeit von der Beamtenerschaft denken, das mag ein vielleicht unüberlegter Zwischenruf beweisen. Das manchmal etwas kitzelige Bürgerchaftsmitglied Stolerfohl unterbrach einmal in der Bürgerchaft mit hämlichem Röcheln einen sozialdemokratischen Sprecher mit den Worten:

„Ja früher einmal, da gab es auch noch Beamte! Heute sind sie ja alle bestechlich!“

\*

### Die Gehäuteten!

Hörjüng, der Bundespräsident des Reichsbanners, prägte dieses Wort. Einst nannten sie sich „Einheitsliste Behn!“ Dann hießen sie „Wirtschaftsgemeinschaft 1924!“ Und jetzt ziehen sie unter der Firma „Hanseatischer Volksbund“ als Kaprediger aufs Land. Wie die Schlangen wechseln sie zu jeder Jahreszeit ihre Häute. Bürgermeister Neumann wechselte sie noch öfter. Für Lübeck ja,

Bei Hugenberg anders! Dann ist da auch noch ein gewisser Haase, der sich auch je nach dem Wetter einen anderen Balg umhängt. Und als getreulichen Kollegen und Mitarbeiter findet er den andern Sozialdemokraten Friedrich vor, der ebenfalls im Zustand dauernder Manöverung sich befindet. (Heute nennt er sich zur Abwechslung wieder Ruffan Wamba.) Wirklich — eine Ansammlung von „Gehäuteten“.

Und man denkt an das bekannte Wort von Stampfer: „Die Herren Ruffschiffen müssen, wenn sie Führer brauchen, immer warten, bis irgend ein Sozialdemokrat verrückt geworden ist.“

Sie haben sogar ein Programm!

„Kommunaldemokratische Arbeitsrichtlinien“. So nennen sie's und verbreiten's in Tausenden von Exemplaren in den Straßen unserer Stadt.

In ihrer Spitze steht der ehemalige Bürgermeister Neumann! Daneben die Senatoren Kalkbrenner und Vermehren! Und zwei Dutzend ehemaliger Bürgerchaftsmitglieder. Sie hatten im Senat die Mehrheit. Und sie hatten auch in der Bürgerchaft die Mehrheit. Nur schade, daß sie ihr Programm nicht früher entdeckt haben! Sie hätten damit unserer Stadt kolossale Dienste leisten können.

Dürfen wir uns einmal erkundigen, nach welchem Programm Sie Herren eigentlich bisher gearbeitet haben?

Für alle Fälle haben sie in ihr Programm diesen Hauptpunkt aufgenommen: Erweiterungen vorbehalten! Wenn also jemand noch den einen oder andern Wunsch hat —

Total verrückt geworden!

Jüngst ist auch dem „General-Anzeiger“ ins Knie gefahren. Da schreibt er eine „Sonntagsplauderei“, die psychologisch außerordentlich denkwürdig ist.

Bitte, diese Sätze stehen da wörtlich zu lesen:

„Wie der Versuch des Trommelfeuers endet, zeigt das zweite Bild. Auch ein Mörser ist natürlich nicht ganz ungefährlich für die — Bedienungsmannschaft. Von wegen Rückstoß, Luftdruck und so. Die Trommel ist jütisch. Jürgen Wullenweber muß ohne Musik beerdigt werden, weil das neue Einmotten nach diesem Strauß doch nichts mehr nützt, und den Mörser wird man im Museum unter den Selbstmordwerkzeugen aufstellen müssen. Hilfstruppen gibt es nicht mehr, wenigstens nicht in nennenswerter Zahl. Ein Paar Grüppchen und was für welche; denn die „Geister“, die der Lehrling in der Hezenküche in den Senat rief, wird er nun nicht mehr los. Sie vermageln ihm alles. Es ist zum Heulen für ihn. Und die flatternden Bären hat er sich auch schon festbinden müssen.“

Der diese Abhandlung schrieb, muß merkwürdige Zustände in seinem Kopfe haben. Das ist nur so zu erklären, daß der bekannte Basilus pietanicus sich massenweise in seinem müden Gehirn angehebelt hat.

Nebrigens, da fällt mir eben ein, daß er in dem jählingernden Durcheinander seiner Gedanken doch etwas Positives mitteilt. Das „Festbinden der flatternden Bären“! Das ist also der Zweck des bisher geheimnisvollen Hosenbandordens?

Nebenbei: Die „Bombenwähe“ des Herrn General-Anzeiger-K. sind doch sehr weit vom Schuß gelernt. Oder sollten die Handläse, mit denen sich dieser bedauernswerte Postenreißer während des Krieges an der dänischen Grenze beschäftigt hat, auch manchmal explodiert sein?

Das würde seine politische Tätigkeit allerdings einigermaßen erklären!

Er bekennet sich als „Verräter“!

Herrn Haases Lampe ist allmählich heruntergebrannt. Sie blakt erbärmlich und verbreitet dabei jenen entsetzlichen Gestank, der die Patrioten zur Scham, die Arbeiter zum Lachen reizt. Und — seit drei Tagen hat der Herr in der Lübecker Öffentlichkeit einen neuen Namen bekommen: Haase-Funzel!

Weshalb er so jähreißig blakt? Er hat eben so nach Ausreden zu schnappen, daß ihm die Luft wegbleibt! Die ausgegrabenen Hundeshörn-Artikel sind ihm in die langen Ohren gefahren. Und wie er sich nun ausredet?

Er sei nie „aktiv“ mit der Sozialdemokratischen Partei verbunden gewesen. Er habe immer seine besonderen Ziele gehabt: dem Bürgertum zu helfen und so! Und deshalb sei er „Sozialdemokrat“ geworden!

Was hindert den so sehr häutungsstichtigen Herrn daran, nach

## Was sich in Lübeck ändert:



3. Wittern-Erfag:  
Der treue Oberantifemist Dr. Rudolphi

weiteren vier Jahren zu behaupten, er sei nur im „Volksbund“ gewesen, um der Sozialdemokratie zu helfen?

Ob ihm dann der „Haafentenklub“ auch die „mildern den Umständen“ zubilligen wird, die ihm von der „Sozialdemokratischen Partei“ so weitgehend mitgegeben wurden, als er vor der Mitgliederversammlung „einstimmig“ hinausgeworfen wurde wegen Verrats, Spizelei und pathologischer Lügenhaftigkeit?

Soll Lübeck in Flammen aufgehen?

Willst Du Lübeck's Ruin?

Wer erinnerte sich nicht mehr dieser Gen.-Anz.-Aufrufe bei der letzten Bürgerchaftswahl? Einige Monate darob zur Rede gestellt, redete sich der Gen.-Anz. damit heraus, daß das bezahlte Inserate gewesen, die er nicht verantworten könne und wolle.

Danach sind auch die jetzigen Inserate des gleichen Inhalts nichts anderes als „bezahlte Arbeit“!

Sehen Sie, das ist ein Geschäft!

Nun ist's heraus!

Was denn? Na — hast du's nicht gelesen? Wenn die Sozialdemokraten in der Bürgerchaftswahl siegen werden, dann wird „Krißhan“ kein Schwein mehr fettbekommen! Nein, das wird er nicht!

Aber wenn der „Volksbund“ siegt — dann hat er Schweinefutter im Ueberfluß. Da nämlich die dümmsten Bauern immer die größten Kartoffeln bekommen.

O, du arme Seele!

S. B. B.

Seit der Angithaafeatenversammlung am Montag weiß Lübeck endlich, was diese geheimnisvollen drei Buchstaben bedeuten: Hat Wille Bären!

Cumaios.

Verantwortlich für den Inhalt: Hermann Wolffradt. Verleger: Carl Luickhardt. Druck: Friedr. Meyer & Co., Lübeck

Miel  
Welle  
30-2:  
Welter.  
3.35:  
erlebr.

gremen:  
rineszo.  
te ein  
e und  
s: nur  
nburg  
6.15:  
noset.  
mber):  
7.30:  
Bettler.  
on C.  
Die  
ungen  
rorn.  
leben  
n und  
sawol-  
agda,  
3da  
8.15:  
Duo.  
Balle  
ower:  
3.